



Inklusionsfachtag am 29.10.2016

Dokumentation

1. Einleitung

Die Stadt Hilden hat aufgrund des Ratsbeschlusses vom 16.12.2015 am 29.10.2016 einen Inklusionsfachtag in den Handlungsfeldern Sport, Freizeit und Kultur durchgeführt.

Eingeladen wurden über 100 Akteure aus den entsprechenden Fachbereichen, seien es Vereine, Verbände oder Interessengruppen, einschließlich der im Rat vertretenen Parteien und der Beiräte der Stadt Hilden (Einladung und Programm s. Anlage 1 und 2). Ebenso wurde die Presse zur Teilnahme eingeladen. Erschienen sind weit mehr Personen, in die Anwesenheitsliste haben sich 52 TeilnehmerInnen eingetragen, die eine weitere Vernetzung wünschen (s. Anlage 3).

Die Gestaltung des Fachtages wurde unter anderem mit Unterstützung der verschiedenen Fachkräfte des Kulturamtes, des Amtes für Jugend, Schule und Sport, des Amtes für Soziales und Integration, des Behindertenbeirates, der Freizeitgemeinschaft Behinderte und Nichtbehinderte e.V., des Vereins Gemeinsam Leben Lernen, der GGS Am Elbsee und des Amtes für Soziales und Integration geplant. An dieser Stelle sei allen Unterstützern und Unterstützerinnen herzlich für ihren Einsatz gedankt.

Die Grundzüge des Programms, nämlich ein Wechsel zwischen Fachvorträgen und Aktivitäten einer gelebten Inklusion ebenso wie die Sensibilisierung für das Thema und einen möglichen Ausblick auf Weiterentwicklung am Ende des Tages standen frühzeitig fest. Die Gewinnung von Fachexperten gestaltete sich für den Vortrag zu Beginn der Veranstaltung schwierig, Fachkundige waren sehr früh anderweitig gebunden. Mit Unterstützung aller Netzwerkpartner konnte letztendlich ein interessantes Programm gestaltet werden.

2. Der Inklusionsfachtag konnte beginnen

Frau Bürgermeisterin Alkenings eröffnete den Inklusionsfachtag und kündigte den Vortrag von Frau Dr. Juliane Gerland, Juniorprofessorin an der Fakultät II Bildung, Architektur, Künste der Universität Siegen mit dem Schwerpunkt Inklusion an. Herr Scheib übernahm als Altbürgermeister der Stadt Hilden die Moderation.



Das folgende Bild zeigt, dass Inklusion wirkt, bevor der Inklusionsfachtag begonnen hat.

Frau Dr. Gerland und Frau Dämmer spielen sich ein.



3. Der Inklusionsfachtag

Vortrag Frau JProf. Dr. Juliane Gerland, Universität Siegen

Frau JProf. Dr. Juliane Gerland der Universität Siegen hielt zu Beginn der Veranstaltung einen Vortrag mit der Überschrift „Wer hat Angst vor Inklusion?“ (s. Anlage 4).

Insbesondere interessierten die Fragestellungen

- Worüber reden wir, wenn wir über Inklusion reden?
- Warum reden wir über Inklusion?
- Warum ist das eigentlich so schwierig?
- Warum lohnt es sich trotzdem, weiter zu machen?

Ausgangspunkt des Vortrages war die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), die im Jahr 2009 von Deutschland ratifiziert wurde und Inklusion als Menschenrecht verankert hat.

Deutlich wurde in dem Vortrag hervorgehoben, dass Inklusion ein stetiger Entwicklungsprozess ist und grundsätzlich das Potential birgt, Dinge in der Gesellschaft nachhaltig und tiefgehend zu verändern. Aufgrund der Vielfältigkeit der in der UN-BRK manifestierten Themen- und Handlungsfelder kann die Umsetzung nicht sofort umfassend gelingen.

Besonders aussagekräftig war der Hinweis auf die Notwendigkeit, eine grundsätzliche Wertschätzung von gesellschaftlicher Vielfalt zu gewinnen und zwar Zielgruppen unabhängig. Auch das Bewusstsein, was Benachteiligung ist und wie sie aussehen kann, unterstützt die Sensibilität für das Thema Inklusion. Wesentliche Grundlage dafür ist in der Konvention Art 8 „Bewusstseinsbildung“, der aufgrund seiner Bedeutung eingefügt werden soll:



Fakultät Bildung - Architektur - Künste



Die UN-Behindertenrechtskonvention

Artikel 8
Bewusstseinsbildung

- **Bewusstseinsbildung**
- 1) Die Vertragsstaaten verpflichten sich, sofortige, wirk-same und geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um in der gesamten Gesellschaft, einschließlich auf der Ebene der Familien, das **Bewusstsein** für Menschen mit Behinderungen zu schärfen und die Achtung ihrer Rechte und ihrer Würde zu fördern;
- Klischees, Vorurteile und schädliche Praktiken gegenüber Menschen mit Behinderungen, einschließlich aufgrund des Geschlechts oder des Alters, in allen Lebensbereichen zu bekämpfen;
- das Bewusstsein für die Fähigkeiten und den Beitrag von Menschen mit Behinderungen zu fördern.



Hervorgehoben wurde, dass ein wesentliches Ziel die inklusionssensible Bewusstseinsbildung darstellt, die auch wichtiger als zielgruppenspezifische Angebote ist.

Die beiden letzten Absätze des Vortrages verdienen besondere Aufmerksamkeit und werden daher zitiert:

„Darum geht es eigentlich bei Inklusion: um Begegnung. Um die Möglichkeit sich als Persönlichkeiten zu begegnen, unabgelenkt von einzelnen Merkmalen.

Und das ist eigentlich auch das Ziel der Handlungsfelder Kultur, Sport und Freizeit: dass sich Menschen begegnen, bei den Dingen, die sie gerne tun. Dass sich aus diesem Miteinander besondere Momente und Qualitäten ergeben, dass man sich in diesem Miteinander gegenseitig unterstützt, aufeinander achtet und sich ernstnimmt. Dass man Zusammenleben und Gesellschaft gemeinsam gestaltet.

Das ist eigentlich Inklusion.“

4. „All inclusive“ – Ein Orchester der Vielfalt Musikschule Hilden unter der Leitung von Frau Dämmer



Frau Eva Dämmer erläuterte Ihr Projekt „All inclusive“ – Ein Orchester der Vielfalt

Gesamtwerk in Rondo-Form (s. Anlage 5)

Eine eindrucksvolle Vorführung gelebter Inklusion !

Aus verschiedenen Zielgruppen mit kleinen Einzelprojekten wurde ein Orchester zusammengestellt, das abwechslungsreicher und interessanter kaum sein konnte.

Senioren und Seniorinnen, Kinder im KiTa- Alter, Schüler und Schülerinnen des Helmholtz-Gymnasiums mit ihren Trash-Trommeln, Grundschulkinder aus verschiedenen Orchestern, Bandworkshopteilnehmer und -teilnehmerinnen mit und ohne Behinderungen sowie Mitglieder der internationalen Trommelgruppe bildeten dieses Orchester.

Die folgenden Bilder sollen einen Eindruck zu dem Orchester vermitteln.





5. Sport und Inklusion- Aktuelle Entwicklung und Perspektiven in Nordrhein-Westfalen

Vortrag Herr Sebastian Finke, Landessportbund und Praxisbeispiele Herr Klaus Rothe, Bewegung-Sport-Gesundheit - Hilden

Herr Finke führte die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in die aktuellen Entwicklungen und Perspektiven des Sports im Hinblick auf Inklusion ein (Präsentation, s. Anlage 6).

Mit Hinweis auf Artikel 30 Absatz 5 der UN-BRK wurde das Ziel, Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Teilnahme an Erholung-, Freizeit- und Sportaktivitäten zu ermöglichen, hervorgehoben. Dieses Ziel unterstützt das Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport der Landessportbundes Nordrhein-Westfalen e.V.

Neben den Entwicklungen auf Bundesebene wurde das Modellprojekt „Sport und Inklusion im Verein“ vorgestellt mit den Ergebnissen des Evaluationsberichtes der Universität Paderborn. Aufgrund guter Grundlagen für inklusive Angebote und einer ausgeprägten Willkommensstruktur in den Vereinen und recht guter Fähigkeiten der Vereine wurden im Wettkampf- und Leistungssport Interessenkonflikte mit dem Ziel des Gewinnens und der Befürchtung der Verletzung der Chancengleichheit gesehen. Zudem werden Vereine voraussichtlich auf enge Kooperation untereinander und Unterstützung durch die Fach- und Dachverbände des Sports angewiesen sein, da Einzelanbietern die Entwicklung zu inklusiven Sportanbietern nur begrenzt möglich sein wird.

Der Aktionsplan „Sport und Inklusion NRW“ beinhaltet 5 Handlungsfelder:

- Handlungsfeld 1: Sportvereinsentwicklung inklusiv
- Handlungsfeld 2: Qualifizierung inklusiv
- Handlungsfeld 3: Kooperation und Vernetzung inklusiv
- Handlungsfeld 4: Sportarten inklusiv
- Handlungsfeld 5: Zugänglichkeit inklusiv.

Auch dieser Aktionsplan bedarf der Vernetzung aller Akteure und Interessierten wie auch der ständigen Entwicklung in einem kontinuierlichen Prozess.

Herr Rothe stellte die Aktivitäten gelungener Inklusion seines Vereines dar.



Herr Finke, Herr Scheib und Herr Rothe



6. Gruppenarbeit

4 Themen wurden von allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen jeweils in einem 10- minütigen Wechsel bearbeitet

Gruppe 1:

Welche Herausforderungen sind auf dem Weg zu einer inklusiven Stadt in den Bereichen zu meistern?

Moderation: Herr Seume, Freizeitgemeinschaft Behinderte und Nichtbehinderte e.V.



Inhalt der Moderationskarten:

Mangelnde Motivation in der Auseinandersetzung.

Ängsten im Umgang mit Menschen mit Behinderung

Ablehnung !

Fremdheit überwinden

Überforderung der Anbieter/ Vereine

Unsicherheit, Befangenheit gegenüber Fremden/Behinderten

Sichtbarkeit von Menschen mit Behinderung in Stadt, GLL e.V.

Kann man Menschen mit Behinderung erkennen?

Barrierefreiheit im kulturellen Bereich

Zu große Formalitäten

Mangelnde Barrierefreiheit

Widersprüchlichkeit in Umsetzung Lebenshilfe

Fehlende finanzielle Ressourcen GLL e.V.

Mehr Beteiligung, Miteinander

Aufklärung! Bewusstseinsbildung

Verbindliche Zusammenarbeit hauptamtlicher Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen

Gute Beispiele darstellen

Wettkämpfe – Regeln definieren

Öffentlichkeitsarbeit schwierig

Frustration vermeiden

Mehr Geld in Wissensvermittlung „Inklusion“

Geduld bewahren

Vernetzung- Informationen weiterleiten

Vereine offensiver ansprechen

In den Vereinen Modelle schaffen

Angebote nicht nur bedarfsorientiert

Beteiligung ermöglichen

Wissen erweitern!

Sport- Leistungsorientierung

Armut vs. Inklusion

Freizeitbegleitung Einkommensabhängig, GLL

Mangelnde Mobilität – Fahrdienste

Kulturelle Besonderheiten

Gesellschaftlicher Leistungsgedanke

Gruppe 2

Welche Rahmenbedingungen sind erforderlich?

Moderation: Frau Ledzbor, Leiterin des Sportbüros der Stadt Hilden



Inhalt der Moderationskarten:

Methodik

Über die Regelstruktur im Sport nachdenken

Leistungsbegriff hinterfragen

Info

Kommunikation (Zusatz der Verfasserin: in alle Richtungen)

Aufklärung

Barrierefreie Kommunikation

Leichte/angepasste Sprache

2 x Offenheit

Austausch

Raum

Große Räume/ flexibel nutzbar

Rückzugsmöglichkeiten

Räumliche Barrierefreiheit

Möglichkeiten sich individuell einzubringen

Individuelle Förderung nicht aus den Augen verlieren

Aufklärung

Zielgruppe

Kleine Gruppen

Finanzielle Mittel

Günstige Angebote

2 x Aufklärung (Zusatz der Verfasserin: in alle Richtungen)

Offenheit (Politik)

Kosten für Begleitung übernehmen

Offenheit/Interesse

Fachakteure

Toleranz

Akzeptanz

Empathie

Ehrenamtliche

Personal

Menschen

Leichte Wege Netzwerk

Kompetenz schaffen

Interesse

Aufklärung (Gruppendynamik)

Verschiedenheit zulassen

Gruppe 3:

Wie erreichen wir eine gute Vernetzung?

Moderation: Frau Dämmer, Leiterin der Musikschule



Inhalt der Moderationskarten:

Menschen in Leitungspositionen an einen Tisch bringen! Wie?

Gibt es eine „zentrale Stelle“ in der Stadt Hilden (Stichwort Transparenz)

Wie erreichen wir nicht in Vereinen organisierte Menschen?

Haben wir alle Zielgruppen und Übergänge im Blick?

Abfrage: Engagieren sich bereits alle Vereine?

Kataster?

Homepage?

Wie vernetzen wir die Netzwerke?

Wie/wo stellen wir entsprechende Infos für alle bereit?

Wo finde ich jeweils geeignete Angebote?

Verpflichtende Vernetzungen? (z.B. für Schulen)

Vermittlungsstelle/Koordinator/in mit entsprechendem Wissen

Weitere Fachtage?

Städt. Beauftragte/r für Inklusion?

Miteinander reden, nicht übereinander!

Blog (interaktiv)

Vernetzung über Hilden hinaus ?

Die Presse einbinden! Wie?

Begleitungs- Börse?

Unabhängige Beratung für mögliche Ansprüche?

Regelmäßige Netzwerktreffen?

Begegnungstag/e ?

Lassen sich Ressourcen bündeln?

Partner, die noch nicht im Inklusionsnetzwerk sind, einladen/einbeziehen

Sponsoren-Netzwerk?

Gruppe 4:

Was könnte ein erster Schritt sein? Moderation Herr Brakemeier, Stellvertretender Leiter des Amtes für Jugend, Schule und Sport



Inhalt der Moderationskarten:

Ich werde es in meine weitere politische Arbeit einfließen lassen

Die Stadt Hilden muss auch Taten folgen lassen- Nicht nur reden, planen & diskutieren

In der nächsten Zeit- Thema Inklusion- Kontinuität sichern (in pol. Gremien)

Sport-Tag für Menschen mit Behinderung

Gremien

Was nächstes Jahr? Noch offen

Da weitermachen, wo ich schon seit Jahren beschäftigt bin

Weitermachen

Rückenwind

Was nächste Woche?

Inklusion als Thema für Masterarbeit

Informationen für Folgegespräche nutzen

Begegnung suchen

Sind inklusive Angebote in der Einrichtung bekannt?

Informationen weitergeben

Ich sehe mich als Multiplikator und spreche überall das Thema an, ich lebe Inklusion

Teilen

Akteure aus anderen Bereichen kontaktieren- Projekte starten

Infos weitergeben

Was/wo „hakt“?- Rahmenbedingungen

Wie können vereinsübergreifende inklusive Angebote gelingen?

Vorhandene Angebote auf „Inklusion“ hin prüfen

Informationszentrale einrichten

Netzwerk

Eigene Haltung klarmachen

Inklusion wichtig fürs Miteinander

„sacken lassen“

Bewusstsein schaffen

Barrieren aufdecken/aufheben (?)

Impuls aktiv nach Angeboten zu suchen und Dinge ausprobieren

Beginnen im eigenen Verein informelle Gremienarbeit

Meine Kinder und Enkelkinder weiter von der Idee überzeugen

Betroffene zwingend einbeziehen

Toleranz in der Gesellschaft

Haltung der „Anderen“ herausfinden

Haltung!

Was Morgen?

Auseinandersetzung mit Fachliteratur

Familiäre Debatte

Keine Partei wählen, die Inklusion zurückfahren will.

Meine ehemalige Schule weiter stärken! Ehrenamtlichkeit.

Ich bereite einen Antrag bzw. Anfrage für d. kommende Kulturausschuss vor.

Konzept

Mitglieder einbinden

Erster Schritt: Den Menschen nehmen! Zweiter Schritt: Wie kommen wir zurecht?

Wie können Hildener Schüler in der Kreis-Förderschule weiterhin in der Stadt eingebunden bleiben? – Debatte anstoßen!

1. Situation klarmachen, 2. Handlungen festlegen, 3. Anfahren

Stärken aller effizient nutzen

Werden Angebote genutzt? Machen wir Angebote?

1. Reflexion, 2. Konzeptionierung, 3. Umsetzung

1. Nachdenken, 2. Verbündete suchen, 3. Erste Lösungen ausprobieren auch wenn es nicht perfekt ist

Mit der Beendigung der Arbeitsgruppen wurde Gelegenheit zu einem gemeinsamen Austausch mit Imbiss gegeben.

Die Pause beendete die **Internationale Trommelgruppe** der Musikschule.



Internationale Trommelgruppe, Musikschule

7. Präsentation der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen durch die jeweiligen Moderatoren und Moderatorinnen

Gruppe 1, Herr Seume: Herausforderungen auf dem Weg zu einer inklusiven Stadt

Zur Überwindung der Herausforderungen auf dem Weg zu einer inklusiven Stadt wurde ein offensiver Umgang mit der Thematik in Vereinen und Institutionen ebenso gefordert wie die Aufklärung, Information und Begegnung. Beispiele gelungener Praxis, Modellprojekte sollten veröffentlicht werden. Neben der Einbeziehung aller Interessierten (Bewusstseinsbildung und Vernetzung), sollten finanzielle Ressourcen für Inklusion generiert werden.

Gruppe 2, Frau Ledzbor: Erforderliche Rahmenbedingungen

Diese Arbeitsgruppe forderte eine Analyse der aktuellen Situation, ebenso ein Hinterfragen der Strukturen, Ziele und Methoden (Anmerkung der Verfasserin: voraussichtlich gemeint war der Sportbereich, da hier von Regelstrukturen und dem Leistungsbegriff gesprochen wurde).

Ebenso wurde die Struktur der Zielgruppen besprochen mit ihren individuellen Bedarfen. Als wesentliche Voraussetzung dafür wurde auf die Toleranz im Umgang hingewiesen, auf einen regelmäßigen Austausch, leichte Umsetzungsmöglichkeiten sowie Aufklärung. Das kann nur unter Verwendung einer einfachen Sprache und mit einem schnellen und einfachen Zugang zu Informationen gelingen.

Aktions- und Begegnungsräume (Vernetzung) müssten geschaffen/angepasst werden, die gegebenenfalls auch Rückzugsmöglichkeiten bieten.

Auch hier wurde die Frage nach finanziellen Möglichkeiten, z.B. über Projektförderung, gestellt.

Gruppe 3; Frau Dämmer, Erreichen einer guten Vernetzung

In dieser Gruppe gab es insbesondere die Frage nach der Übernahme von Verantwortung von Menschen in Leitungspositionen und verpflichtender Vernetzung auch unter Einbeziehung von Menschen, die keiner Organisation angehören.

Die Vernetzung der Netzwerke über eine spezielle Homepage auch über die Grenzen der Stadt Hilden hinaus wurde als Möglichkeit eines verbesserten Informationsaustausches gewertet.

Hier wird auf das Inklusionskataster NRW hingewiesen, in dem Beispiele gelungener Projekte dargestellt werden, die Seite kann im Internet unter <http://inklusionskataster-nrw.de/start/aktuelles/> aufgerufen werden

(Anmerkung der Verfasserin).

Es wurde jedoch auch auf das Erfordernis der Nachhaltigkeit gelebter Inklusion hingewiesen, z.B. durch einen interaktiven Blog, regelmäßige Netzwerktreffen, Begegnungstage oder weitere Fachtage.

Die Bereitstellung finanzieller Ressourcen, städtischer Beauftragter oder Koordinatoren mit entsprechender Fachkompetenz wurde ebenso als Möglichkeit zur Unterstützung einer guten Vernetzung angesprochen.

Gruppe 4, Herr Brakemeier, Was könnte ein erster Schritt sein?

Als wesentlicher Aspekt erfolgreicher Inklusion wurden hier die innere Haltung und das Leben von Inklusion auch mit Präsentation nach außen benannt. Inklusion sowohl im privaten wie beruflichen Umfeld sollte diskutiert, im eigenen Umfeld inklusiv gedacht werden. Bewusst sollte nach Angeboten gesucht, Dinge sollten ausprobiert werden und Kontakte gepflegt und geknüpft werden.

Die Arbeit in Netzwerken würde die Einrichtung einer Informationszentrale, Koordinierungsstelle erforderlich machen. Inklusion sollte institutionalisiert werden. Rahmenbedingungen und vorhandene Angebote müssten als ständiger Prozess überprüft werden.

Darüber hinaus wurde die Gremienarbeit im Rathaus, der Politik und anderen Gremien wie Vereinen, Kirchen, Einrichtungen etc. als wichtiger Erfolgsfaktor für Inklusion gesehen.

**8. „Ausgesprochene Gedanken- angeflogene Erinnerung“
Kreative Geschichten in Bildern entdecken,
Frau Schoder, Integrationsbüro Stadt Hilden**

Und damit fing es an:



Nachdem Frau Schoder allen die Methode Ihres „Geschichten Entdeckens“ unter Einbeziehung Demenzkranker, Senioren und Seniorinnen und der Moderatorinnen aus den Nachbarschaftszentren und der Evangelischen Erwachsenenbildung (Dokumentation, s. Anlage 7) erzählt hatte, lud sie alle ein, diese Methode selber kennen zu lernen.

Spontan sollten alle ihre Gedanken zu der Skulptur benennen. Und heraus gekommen ist diese kurze Geschichte:

Nichts ist unmöglich!
 Der Schiefe Turm von
 Hildesheim. So hat das mit der
 Münsterbrücke auch
 angefangen. Wir stehen auf
 sicheren Füßen. Es war heiß
 heute im Museum. Das bekommen
 wir doch wieder geschenkt. So
 langsam geht es runter. Wie
 die Apfelspyramide. Kopfhörer
 oder Augen. Twist. Weihnachts
 musik. Heavy metal.
 Von der Konstruktion eine Kombi-
 nation aus Twist und Heavy
 metal.



Und wenn man nachlesen möchte mit welcher Methode Geschichten erfunden werden, sich Menschen, die ansonsten vielleicht zurückgezogen in ihrer eigenen Gedankenwelt leben, wieder aktiv werden und eine gewisse Freude empfinden können, also im Sinn der Inklusion partizipieren können, so macht das deutlich: **Es ist wichtig**

- **dass sich alle Gedanken um Inklusion machen**

Entfallen musste aufgrund des vorgesehenen Zeitrahmens von 10.00 bis 14.00 Uhr die Podiumsdiskussion. Da sich alle TeilnehmerInnen bei allen Themen aktiv einbringen konnten, hatte es keine negativen Folgen auf die Ergebnisse des Inklusionsfachtages.

Resümee

Die Ergebnisse des Inklusionsfachtages haben deutlich gemacht, dass die Bewusstseinsbildung einen wesentlichen Pfeiler zum Start und zur Gestaltung von inklusiven Prozessen darstellt. Dafür gilt es, Barrieren zu überwinden, positive Ergebnisse in Form von best practice (deutsch: Erfolgsrezepte) zu benennen und Nachhaltigkeit zu fördern.

Dies wird außerhalb des Inklusionsfachtages von den fachlichen Akteuren weiter verfolgt werden müssen.

Es gilt auch den Ideenreichtum zu fördern im Hinblick auf eigene Gestaltungsmöglichkeiten, die nicht unbedingt ausschließlich mit finanziellen Mitteln erreicht werden können. Daher sollte im nächsten Inklusionsfachtag das Thema Barrierefreiheit und Mobilität als weiteres Handlungsfeld betrachtet werden. Wichtige Voraussetzung hierfür ist, die Barrierefreiheit in Ihrer gesamten Tiefe zu erfassen und nicht nur auf bauliche Voraussetzungen zu reduzieren.

Anlage 1 zur Dokumentation
des Inklusionsfachtages am 29.10.2016
(Einladung)



Stadtverwaltung Hilden . Postfach 100880 . 40708 Hilden

An die Interessenten des
Inklusionstages 2016

Amt für Soziales und Integration

Am Rathaus 1, 40721 Hilden

Datum 22.11.2016
Auskunft erteilt Marie-Thérèse
Zimmer E39
Telefon 02103 / 72-551
Fax 02103 / 72-???
E-Mail marie-therese.barbezat-
Aktenzeichen

Öffnungszeiten
Mo und Fr 8:00 - 12:00 Uhr
Di und Mi 8:00 - 16:00 Uhr
Do 8:00 - 18:00 Uhr

Buslinien 781, 783, 784
Haltestelle Am Rathaus

Einladung zum Inklusionsfachtag „Sport, Freizeit und Kultur“

Sehr geehrte Damen und Herren,

Hilden ist auf dem Weg zu einer inklusiven Stadt. Oberste Richtschnur ist dabei die UN-Behindertenrechtskonvention. Um stets „auf Kurs“ zu bleiben finden regelmäßig Fachtage zu den verschiedenen Handlungsfeldern statt. Am **Samstag, dem 29. Oktober 2016**, widmen sich Experten aus Theorie und Praxis von 10 bis 14 Uhr den Themen **„Freizeit, Sport und Kultur.“** Hierzu lade ich Sie herzlich ein.

Den Anfang macht Juliane Gerland von der Universität Siegen mit einem Impulsvortrag. Die Juniorprofessorin forscht unter anderem zu inklusiven Prozessen in der außerschulischen kulturellen Bildung. Akteure aus Hilden stellen ihre Projekte vor, darunter Andrea Schoder, Sozialwissenschaftlerin im Bereich der Besonderen Sozialen Dienste, und Musikschulleiterin Eva Dämmer.

In kleinen Arbeitsgruppen diskutieren die Teilnehmer/innen Rahmenbedingungen von Inklusion, Herausforderungen und Vernetzungsmöglichkeiten. Bei der abschließenden Podiumsdiskussion treffen Vertreter/innen der Verwaltung, der Freizeitgemeinschaft Behinderte und Nichtbehinderte e.V., des Behindertenbeirats und des Vereins Gemeinsam leben lernen aufeinander.

Die Ergebnisse des Fachtags fließen in den **Erfahrungsbericht zur Weiterentwicklung des Weges der Stadt Hilden zu einer inklusiven Stadt** ein.

Um eine **Rückmeldung bis zum 18. Oktober 2016** per Fax (02103-72-609...) oder Mail (marie-therese.barbezat-rosdeck@hilden.de) wird gebeten.

Ich freue mich über Ihr Kommen und auf einen konstruktiven wie kreativen Austausch!

Mit freundlichen Grüßen
i.A.

Anlage 2 zur Dokumentation
des Inklusionsfachtages am 29.10.2016
(Programm)

Programm
Fachtag Inklusion am 29.10.2016 in der Zeit von 10.00 bis 14.00 Uhr
Handlungsfelder Kultur, Freizeit und Sport

Ort: Helmholtz-Gymnasium Hilden, Am Holterhöfchen 30, 40724 Hilden

Moderation: Herr Günter Scheib, Bürgermeister a.D.

10:00	Begrüßung	Frau Bürgermeisterin Alkenings
10:15	Impulsvortrag Einführung in das Thema Inklusion unter Berücksichtigung der Handlungsfelder Kultur, Freizeit und Sport	Frau JProf. Dr. Juliane Gerland Uni Siegen
10:45	„All inclusive-Ein Orchester der Vielfalt“	Frau Dämmer Projektorchester
11:05	Impulsvortrag „Sport und Inklusion- Aktuelle Entwicklung und Perspektiven in NRW“, im Anschluss Erfahrungsbericht aus dem Sportbereich	Herr Finke Landessportbund
11:35	Arbeitsgruppen Themen: - Herausforderungen - Rahmenbedingungen - Vernetzung - Erste Schritte	Moderation: - Frau Dämmer, Leiterin Musikschule - Herr Seume, Geschäftsführer FZG Hilden - Frau Ledzbor, Leiterin Sportbüro - Herr Brakemeier, Stellv. Amtsleiter, Amt für Jugend, Schule und Sport
12:15	Pause mit Mittagsimbiss	
12:45	Internationale Trommelgruppe	Frau Dämmer, Trommelgruppe

Anlage 2 zur Dokumentation
des Inklusionsfachtages am 29.10.2016
(Programm)

12:50	Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen mit anschließender Podiumsdiskussion	Frau JProf. Dr. Gerland Frau Aubel, Amtsleiterin Amt für Jugend, Schule und Sport Frau Doerr, Amtsleiterin Kulturamt Herr Seume, FZG Herr Dupke, Vorsitzender Behindertenbeirat Herr Rawe, Vorsitzender GLL Hilden e.V.
13:30	Ausgesprochene Gedanken- angeflogene Erinnerung, Kreativ Geschichten in Bildern entdecken	Frau Schoder Integrationsbüro Stadt Hilden
13:45	Kurze Zusammenfassung	Herr Scheib, Bürgermeister a.D.
13:55	Verabschiedung	Frau Barbezat, Amtsleiterin Amt für Soziales und Integration

Anwesenheitsliste

Inklusionsfachtag 29.10.2016

Name:	Institution:	E-Mail-Anschrift zur Versendung der Dokumentation	Unterschrift
Schoder, Andrea	Stadt Hilden - Informationsbüro	andrea.schoder@hilden.de	Albrecht
Wiederscheid, Andrea	" Seniorenbüro	andrea.wiederscheid@hilden.de	Wiederscheid
Samml, Jochen	FZG e.V.	j.samml@fzg-hilden.de	J. Samml
Duplitz, Kati	BEHINDERTE ZERST	familienpflege@vrcor.de	Duplitz
Dammer, Eva	Musikschule Hilden	eva.dammer@hilden.de	St. Damm
Fink, Sebastian	LSB NRW	sebastian.fink@lsb-nrw.de	Fink
Ledzbow, Claudia	Stadt H. Spillburg	Claudia.Ledzbow@hilden.de	Ledzbow
Hackin, Doreen	GL - Hilden	magazin.pace@t-online.de	Hackin
Claudia Anfermann	SHGH - Hilden	shg.hilden@fux.de	Anfermann
Christiane Gierke	OGS Am Elbsee	christiane.gierke@web.de	Ch. Gierke
Stegmaier, Jutta	Seniorenbeirat	stegmaier.jutta@t-online.de	Stegmaier
Nagel, Hermann	Beh. Beirat	hermann-nagel@tsh.de	Nagel

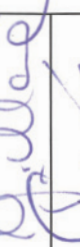
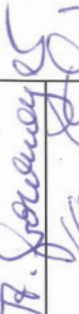
Anwesenheitsliste

Inklusionsfachtag 29.10.2016

Name:	Institution:	E-Mail-Anschrift zur Versendung der Dokumentation	Unterschrift
Hack, R.	Notenzubeh	info@notenzubeh.hildes.de	R. Hack
Eike, Wewen	AWO BerinSu. Virden	wewen.eike@awo-wiedensheim.de	E. Wewen
370 Wolkoff	AREA SA		J. Wolkoff
Gisela Spieker	M&S Struktur, Hildes		G. Spieker
Angetika Yomb		angetika.yomb@gmx.de	A. Yomb
Heu, Peter	Kreis Methuen	p.heu@kreis-methuen.de	P. Heu
Sieberg, Doris	Seniorenbeirat	seniorenbeirat@hildes.de	D. Sieberg
Pas, Wilke	Seniorenbeirat	wilke.pas@hildes.de	P. Pas
Schmidt, Malin	SPE-Mühle	Malin.Schmidt@spe-muehle.de	M. Schmidt
Knors, Walter	"	walter.knors@spe-muehle.de	W. Knors
Gemmmecke, Daniel	"	daniel.gemmmecke@spe-muehle.de	D. Gemmmecke
Kemp, Lars	GLL Hildes	lars.kemp@gll-hildes.de	L. Kemp

Anwesenheitsliste

Inklusionsfachtag 29.10.2016

Name:	Institution:	E-Mail-Anschrift zur Versendung der Dokumentation	Unterschrift
Tunke, Andrea	Stadtl Hildes	andrea.tunke@hilden.de	
Pichler, Claudia	HS-Stammberg	versie.pichler@hs-stammberg.de	
Dylowski, Dörthe	FDP		Dylowski
Holwig, René	Grüne	rene.holwig@gruene-hilden.de	
Halwieser, Silvia	"	silvia.halwieser@gruene-hilden.de	
Stöck, Martina	GEL	Therstin@hotmail.com	M. Stock
Hennrich, Henning	Grüne	pmuennich@t-online.de	
Holz, Ute	Stadtl Hildes		
Jutta Maier	Tagespflege Hilden	wjmaier@online.de	
Sönke Fichtner	"	mail@soenke-fichtner.de	
Anne Gronemeyer	GRüNE Hilden	a.gronemeyer@gmx.de	A. Gronemeyer
Sabine Kornfeld	Katholische Kirche Hilden	Kussel-Schmitz@kath-hilden.de	
Reinhold, Gerd	Kreisverband Kneis-Grünung NE e.V.	gerd.kneis@kneis-gruening.de	

Anwesenheitsliste

Inklusionsfachtag 29.10.2016

Name:	Institution:	E-Mail-Anschrift zur Versendung der Dokumentation	Unterschrift
Schlotmann, Daniela	DV Fraktion	daniela.schlotmann@web.de	
Michelle Klees	SP-Hilden - Nord	michelleklees@yahoo.de	Linda Klees
Schuricht Rose, Ann	Gill e.V.	Schuricht.Rose@t-online.de	
Scherfenberg, Sandra	Graf Recke Erziehung & Bildung	s.scherfenberg@graf-recke-stiftung.de	
Hebestreit, Dagmar	SPD-Hilden	dagmar.hebestreit@gmx.de	D. Hebestreit
Nasse, Michaela	Stadt Hilden	michaela.nasse@hilden.de	
Bosba & Christoph	SPE-Kölle e.V.	christoph.bosba@spe-koe.de	
Dr. Inea Skerutich			J. Skerutich
Bucan, Aynus	Integrationsrat	bucan@gmx.de	
Jedermann, Samira		Jedermann.Samira@web.de	J. Samira
Röding Beake	SUKH Hilden Mitglied im Autismus Rhein Wuppertal	beake.roeding@sukh-hilden.de	B.R.
Weber, Anke		fachling-weber@t-online.de	Anke Weber

Anwesenheitsliste

Inklusionsfachtag 29.10.2016

[illegible]

Handlungsfelder Kultur, Sport, Freizeit

JProf. Dr. Juliane Gerland

Wer hat Angst vor Inklusion?

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Alkenings, sehr geehrte Frau Barbezat-Rosdeck, sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer!

Zunächst möchte ich Ihnen sagen, dass das Engagement in Sachen Inklusion hier heute Morgen mehr als überzeugend ist. Dass sich so viele an einem Samstagmorgen zum Fachtag Inklusion auf den Weg gemacht haben, dazu kann man der Stadt Hilden eigentlich gratulieren.

Und nicht nur zum Engagement, sondern auch zum Mut, denn Inklusion – als einer unserer größten gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, erfordert Mut. Denn: Inklusion ist ein heißes Eisen. Und zwar in zweierlei Hinsicht:

Erstens ist Inklusion tatsächlich ein großes Thema mit einem Potenzial, Dinge und Gesellschaft nachhaltig und tiefgehend zu verändern.

Zweitens gewinnt das Thema Inklusion an Brisanz, da es – eben aufgrund seiner Größenordnung – nicht überall sofort reibungslos klappt mit der Umsetzung.

Interessant ist, dass im Grunde jeder eine Meinung zum Thema Inklusion hat. Dies wird immer da erlebbar, wo Menschen informell zusammen kommen. Beispielsweise in öffentlichen Verkehrsmitteln oder in Cafés etc. Hier wird man häufig – und häufig unfreiwillig – Zeuge oder Zeugin davon, was Einzelne über Inklusion denken, wo sie die Probleme sehen, was „auf gar keinen Fall“ funktionieren kann und wobei „am Ende alle die Verlierer sind“.

Natürlich wird hier manchmal etwas pauschal und in Stammtisch-Manier gesprochen, aber dennoch sind diese Äußerungen in einer bestimmten Dimension positiv zu sehen. Inklusion scheint die Menschen zu betreffen, sie haben das Gefühl, dass Inklusion etwas mit ihnen zu tun hat. Sie sind durchaus emotional beteiligt und sie sind auch nicht bereit alles einfach fraglos hinzunehmen. Das wäre anders, wenn sie Inklusion als ein völlig unwichtiges Thema erachten würden.

Was auffällt ist, dass in diesen Kontexten eigentlich immer, wenn es um Inklusion geht, von Schule die Rede ist – vom Gemeinsamen Unterricht, bzw. vom Gemeinsamen Lernen.

Ist diese reflexartige Verbindung eigentlich angemessen und zulässig? Betrifft uns als außerschulisch Handelnde dann Inklusion vielleicht doch nicht so richtig?

Ich würde mich heute gerne mit ein paar sehr einfachen Fragestellungen dem Thema Inklusion nähern:

- 1.) Worüber reden wir, wenn wir über Inklusion reden?
- 2.) Warum reden wir über Inklusion?
- 3.) Warum ist das gelegentlich so schwierig?
- 4.) Warum lohnt es sich trotzdem, weiter zu machen?

1. Worüber reden wir, wenn wir über Inklusion reden

Der gesamte Inklusionsdiskurs lässt sich in drei Strömungen unterteilen:

- 1.) Inklusion verstanden als Aufgabe der Schul- und Unterrichtsentwicklung im Sinne des Gemeinsamen Lernens.
- 2.) Inklusion verstanden als das Bemühen um Barrierefreiheit, bzw. um Barriere-Reduktion. Barrieren sind hier nicht nur als Stufen oder zu schmale Türen zu verstehen. Es geht um Zugänglichkeit und Teilhabe allgemein. Gemeint sind beispielsweise also auch Barrieren in der Kommunikation.
- 3.) Inklusion verstanden als systemtheoretischer Begriff und als Teil des Gegensatzpaares Inklusion – Exklusion.

Aktuell wichtig ist, aus diesen drei Strömungen eine grundsätzliche Wertschätzung von gesellschaftlicher Vielfalt zu entwickeln, die sich nicht ausschließlich an bestimmten Zielgruppen orientiert, sondern grundsätzlich zu mehr Offenheit in der Gesellschaft beiträgt.

Wie diese Strömungen zusammenwirken können, erklärt auf anschauliche Weise der Kurzfilm „Inklusion – einfach erklärt“ der Montagstiftung Jugend und Gesellschaft. Hier geht es darum, möglichst niemanden zu benachteiligen und ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, wie Benachteiligung aussehen kann, aber auch wie sie vermieden werden kann. So kann Inklusionssensibilität begonnen werden.

Die Abschaffung von Barrieren aller Art trägt in großem Maß dazu bei, Benachteiligung zu vermeiden und ist darüber hinaus ein Gewinn für alle. Was zunächst ganz einfach klingt, stellt sich in der Realität dann häufig als gar nicht so einfach heraus.

Das ist der passende Zeitpunkt für die zweite Frage:

2. Warum reden wir über Inklusion

Chancengleichheit und die Vermeidung von Benachteiligung sind grundsätzlich zunächst in weiten Teilen gesellschaftlicher Konsens. So steht es auch in unserer Verfassung

Fakultät Bildung · Architektur · Künste

II Warum reden wir über Inklusion?

Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland,
Art. 3,3

Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

© Prof. Dr. Juliane Gerland

Dass das Merkmal Behinderung hier eine interessante Rolle spielt, kann an zwei Punkten festgemacht werden. Zum einen ist der Nachtrag dieses zweiten Satzes vergleichsweise jung, nämlich von 1994. Dass es überhaupt zu diesem Nachsatz kam, kann als Indiz dafür gewertet werden, dass Behinderung ein Merkmal ist, das uns gesellschaftlich in besonderem Maß fordert. Zum anderen scheint Behinderung als einziges der aufgeführten Merkmale so beschaffen zu sein, dass es nicht im Zusammenhang mit Bevorzugung denkbar ist. Alle anderen genannten Merkmale ermöglichen offenbar beides: Benachteiligung und Bevorzugung. Behinderung ermöglicht offenbar ausschließlich Benachteiligung. Anhand dieses Beispiels lässt sich gut nachvollziehen, wie komplex inklusive Gesellschaftsentwicklung ist. Behinderung ist als Merkmal so nachhaltig negativ konnotiert, dass diese ausschließlich mögliche, negative, Sichtweise auf das Merkmal der Behinderung sich sogar im Grundgesetz wiederfindet.

Diese komplizierte Art und Weise, sich speziell mit dem Merkmal Behinderung gesellschaftlich auseinanderzusetzen lässt sich in Teilen aus der deutschen Geschichte heraus begründen. Dennoch ist die Schlussfolgerung, Schwierigkeiten im Umgang mit dem Phänomen der Behinderung wäre eine ausschließliche deutsche Spezialisierung, nicht korrekt.

Dies lässt sich unter anderem daran festmachen, dass die Vereinten Nationen im Jahr 2006 das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung verabschiedeten, das von Deutschland im Jahr 2009 ratifiziert wurde. Diese UN-Behindertenrechtskonvention hat international aber auch innerhalb Deutschlands einiges verändert. Durch den völkerrechtlich-bindenden Gehalt dieses Texts mit Gesetzescharakter wird noch einmal auf eine andere Weise deutlich, dass Inklusion als Menschenrecht zu verstehen ist. In der Konvention wird für unterschiedliche Lebensbereiche detailliert protokolliert, wie Inklusion umzusetzen ist.

Bislang ist es nicht überflüssig geworden, die Qualität der rechtlichen und gesetzlichen Grundlagen von inklusiver Gesellschaftsentwicklung zu betonen. Gelegentlich höre ich immer noch Äußerungen, die davon ausgehen, dass es sich bei Inklusion um einen vorübergehenden Trend handelt, der demnächst von einem anderen überholt und ersetzt werden wird.

Dass das so nicht passieren wird und dass es sich folglich auch nicht lohnt, auf eine solche Rückbesinnung zu warten, sei an dieser Stelle ganz deutlich gesagt.

Wie eben erwähnt, sind in der Konvention unterschiedlichste Lebensbereiche erläutert, auch die Bereiche des heutigen Fachtags: Kultur, Sport und Freizeit.

Ich möchte jedoch einen anderen Artikel in besonderer Weise herausgreifen, nämlich den achten Artikel. Ich halte diesen Artikel eigentlich für den wichtigsten, wenn es um das Gelingen inklusiver gesellschaftlicher Entwicklung geht. In diesem Artikel geht es um Bewusstseinsbildung.



Die UN-Behindertenrechtskonvention

Artikel 8
Bewusstseinsbildung

- **Bewusstseinsbildung**
- 1) Die Vertragsstaaten verpflichten sich, sofortige, wirksame und geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um in der gesamten Gesellschaft, einschließlich auf der Ebene der Familien, das Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen zu schärfen und die Achtung ihrer Rechte und ihrer Würde zu fördern;
- Klischees, Vorurteile und schädliche Praktiken gegenüber Menschen mit Behinderungen, einschließlich aufgrund des Geschlechts oder des Alters, in allen Lebensbereichen zu bekämpfen;
- das Bewusstsein für die Fähigkeiten und den Beitrag von Menschen mit Behinderungen zu fördern.



An dieser Stelle wird es Zeit für die dritte Frage:

3. Warum ist das gelegentlich so schwierig

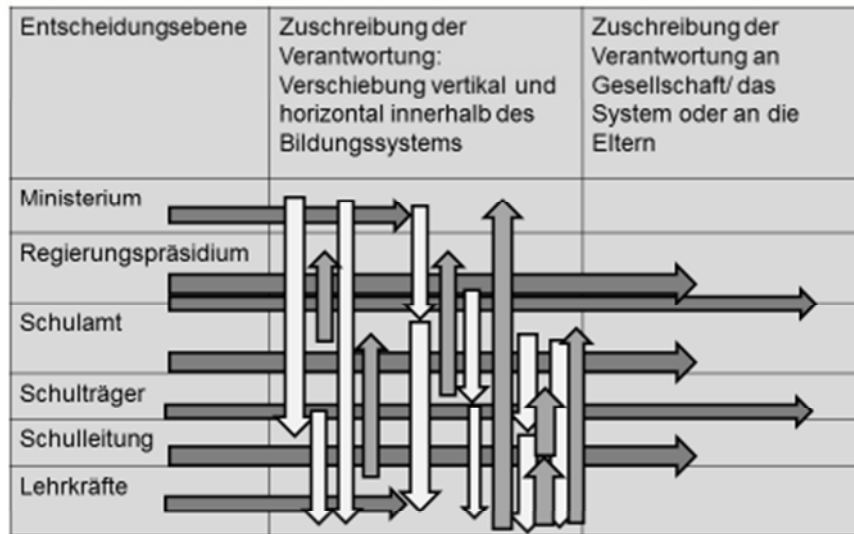
Einen passenden Ansatzpunkt zum Thema Bewusstseinsbildung bietet der vorhin erwähnte dritte Artikel des Grundgesetzes. Denn die Tatsache, dass Behinderung – zumindest in der Verfassung - ausschließlich negative Konsequenzen haben kann und der Hinweis auf nicht vorhandene mögliche positive Auswirkungen zeigt deutlich das, was einer vollgültigen Wertschätzung von Menschen mit Behinderung innerhalb der Gesellschaft im Wege steht. Was hier fehlt, ist ein Bewusstsein für diesen Fehler im Bewusstsein. Das Fehlen der Möglichkeit, dass Behinderung eben nicht zwangsläufig negativ sein muss, sondern einfach zum Spektrum Mensch dazu gehört. Ein Fehlen des Bewusstseins dafür, dass sich die negativen gesellschaftlichen Konsequenzen nur aus ungünstigen Wechselwirkungen mit exkludierenden gesellschaftlichen Strukturen ergeben und nicht aus dem Phänomen der Behinderung als solches.

Deutlich wird die Absurdität dieses Fehlers dann, wenn wir an Menschen mit Behinderung denken, die wir gut kennen. Denn hier gelingt es uns meistens, der Person ganz unabhängig vom Merkmal der Behinderung zu begegnen. Wie selbstverständlich integrieren wir das Merkmal der Behinderung in die Gesamtpersönlichkeit und es ist eben genau nicht mehr umgekehrt, dass uns vor lauter Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Behinderung der Blick auf die Person verstellt bleibt.

Genau deshalb ist es so wichtig, Menschen mit Behinderung nicht in separierten Teilen der Gesellschaft nebenher existieren zu lassen. Austausch und gegenseitiges Verständnis können nur im Kontakt gelingen.

So lange Kontakt und Austausch allerdings keine breite Selbstverständlichkeit sind, kommt es gelegentlich zu persönlichen Überforderungen, die im Übrigen sehr ernst zu nehmen sind. Denn Kontakte, die im Zeichen einer zwischenmenschlichen Überforderung stehen, behindern eine inklusive Gesellschaft vermutlich ebenso, wie keine Kontakte.

Die Pfeile in der nachfolgenden Abbildung veranschaulichen die strukturellen Zusammenhänge solcher Überforderungen



Heyl et al. 2014: 44

Prof. Dr. Juliane Gerland

Es geht in dieser Grafik um die Zuschreibung der Verantwortlichkeit für das Gelingen inklusiver Prozesse im Kontext Schule. Es wird deutlich, dass sich unterschiedliche Entscheidungsebenen unterschiedlich Verantwortung zuschreiben und die zudem gelegentlich in gegenläufige Richtungen. Versetzt man sich in die Position der jeweiligen zuschreibenden Ebene wird schnell klar: jeder der Pfeile hat, aus der jeweiligen Perspektive betrachtet, eine eindeutige Berechtigung. Und klar wird auch, ohne diese echte und authentische Perspektivübernahme ist ein Prozess von einer so immensen Komplexität wie Inklusion nicht zu meistern.

4. Warum lohnt es sich trotzdem, weiterzumachen?

Zunächst einmal lohnt sich das Weitermachen, weil es spannend ist. Die gesamtgesellschaftliche Umsetzung von Inklusion ist sicherlich einer der umfassendsten Paradigmenwechsel. Die Gelegenheit, dies mitzugestalten gab es zu praktisch keiner anderen Zeit.

Außerdem ist „weitermachen“ etwas, das immanent zum Begriff Inklusion gehört. Inklusion lässt sich am besten als Prozess verstehen. Hier muss nicht alles auf einmal fertig gestellt sein. Wichtig ist es, das Ziel der inklusionssensiblen Bewusstseinsentwicklung nicht aus dem Auge zu verlieren. Das ist auch wichtiger, als sich akribisch genau zu überlegen, wie man für jede nur denkbare Zielgruppe ein passgenaues Angebot machen kann. Ein Denken, das zu stark in die Richtung von der Anpassung an einzelne Zielgruppen geht, kann inklusive Prozesse blockieren.

Um zu verdeutlichen, dass Inklusion und der gesellschaftliche Umgang mit dem Phänomen Behinderung ein Thema ist, das im Grunde jeden betrifft, lohnt sich der Blick auf einige aktuelle Zahlen.

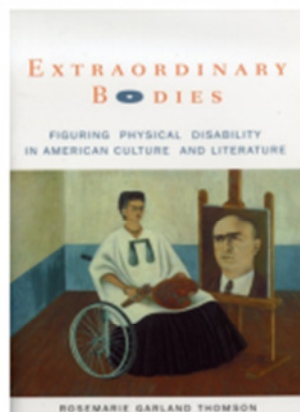
Folgt man dem statistischen Bundesamt, ist davon auszugehen, dass Ende 2015 etwa 10,2 Mio. Menschen mit Behinderung leben. Das sind ca. 13%, also ungefähr jeder Achte. Davon sind 7,6 Mio. als „Schwerbehinderte“ anerkannt. 55% dieser Schwerbehinderten sind älter als 65 Jahre und umgekehrt sind 24,2% aller über 65-jährigen Schwerbehindert. Das ist dann schon beinahe jeder Vierte. Behinderung ist also durchaus eine Frage des Alters.



Fakultät Bildung - Architektur - Künste



Rosemarie Garland -Thomson



Behinderung ist:
„vielleicht die
grundlegendste
menschliche Erfahrung;
jede Familie ist davon
berührt, und wenn wir
lange genug leben, wird
jeder von uns einmal
behindert sein“

(Garland-Thomson 2003: 422)

Der Großteil aller Behinderungen ist nicht angeboren, sondern im Laufe der Lebenszeit erworben – Behinderung ist also eher als dynamisches denn als statisches Phänomen zu begreifen. Das Phänomen Behinderung als aktuell oder perspektivisch in sich selbst sehen zu können, erleichtert den vorhin erwähnten Perspektivwechsel, den Austausch und gegenseitiges Verständnis – die Begegnung zwischen Menschen.

Darum geht es eigentlich bei Inklusion: um Begegnung. Um die Möglichkeit sich als Persönlichkeiten zu begegnen, unabgelenkt von einzelnen Merkmalen.

Und das ist eigentlich auch das Ziel der Handlungsfelder Kultur, Sport und Freizeit: dass sich Menschen begegnen, bei den Dingen, die sie gerne tun. Dass sich aus diesem Miteinander besondere Momente und Qualitäten ergeben, dass man sich in diesem Miteinander gegenseitig unterstützt, aufeinander achtet und sich ernstnimmt. Dass man Zusammenleben und Gesellschaft gemeinsam gestaltet.

Das ist eigentlich Inklusion.

Zum Projekt:

„All inclusive“ – Ein Orchester der Vielfalt

Im Zeitraum 01.09. – 29.10.2016 führte die Musikschule in verschiedenen kleineren Projekten Angebote für unterschiedliche Zielgruppen und neue Angebotsformen durch, um (neue) Möglichkeiten auf dem Weg zur Inklusion auszuprobieren. Dafür wurde gezielt die Kooperation mit anderen Einrichtungen, Vereinen und Gruppen gesucht, die ihrerseits Erfahrungen mit speziellen Zielgruppen haben und Interesse zeigten, mit der Musikschule gemeinsam etwas Neues auszuprobieren.

Beim Fachtag der Stadt Hilden zum Thema „Inklusion in Sport, Freizeit und Kultur“ wurden dann abschließend musikalische Ergebnisse aus diesen kleinen Einzelprojekten als ein Gesamtwerk in Rondo-Form (mit einem mehrfach wiederkehrenden gemeinsamen Teil) präsentiert, das geprägt war von der Verschiedenheit der musikalischen Möglichkeiten und Stile und zeigte, wie einfach in und mit der Musik Gemeinsamkeit ermöglicht werden kann.

Durchgeführt wurden folgende Einzelprojekte
(jeweils mit einer „Laufzeit“ von etwa 4 Wochen)

- **Seniorinnen und Senioren** musizieren (singend und an Instrumenten) –
Kooperationspartner: Städtisches Seniorenzentrum Hummelsterstraße
Leitung: Susanne Goldmann, Annette Ricke
- **Elementares Musizieren mit Kindern im KiTa-Alter** (altersgemischt) – in
Kooperationspartner: Städtische Kindertageseinrichtung „Mäusenest“
Leitung: Kirsten Hansen-Freitag, Ina van Stiphaut
- **„Trash-Trommeln“ auf Regentonnen** mit Schüler(inne)n einer 6. Klasse
Kooperationspartner: Städtisches Helmholtz Gymnasium
Leitung: Kay Vester
- **Grundschulkinder** aus verschiedenen Orchestern,
die im Rahmen des Programms „JeKi(ts) – Jedem Kind Instrumente“
regelmäßig gemeinsam musizieren
Kooperationspartner: Verschiedene Hildener Grundschulen
Leitung: Albrecht Grude, Sibylle Husemann
- **Bandworkshop mit Jugendlichen mit und ohne Behinderungen** –
Kooperationspartner: „Freizeitgemeinschaft (für Menschen mit
Behinderungen) Hilden e.V.“
Leitung: Martin Schulte, Matthias Bangert
- Außerdem sind einige **Mitglieder der internationalen Trommelgruppe** aus
dem Projekt „TROMMELeI“ für und mit Flüchtlinge/n (einem durch das Land
NRW geförderten Integrations-Projekt) beteiligt
Leitung: Kay Vester, Mickey Neher-Warkocz

Anlage 6 zur Dokumentation
des Inklusionsfachtages am 29.10.2016
(Vortrag Herr Finke)



Sport und Inklusion: Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven in NRW

Sebastian Finke

Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport
Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V.

Fachtag Inklusion
Hilden, 28.10.2016

SPORT BEWEGT NRW!

Agenda



- 1. Die UN-BRK als Ausgangspunkt**
- 2. Entwicklungen auf Bundesebene des organisierten Sports**
- 3. Das Modellprojekt „Sport und Inklusion im Verein“**
- 4. Das Positionspapier „Sport und Inklusion“ des LSB NRW**
- 5. Der Aktionsplan „Sport und Inklusion in NRW“**
- 6. Rückfragen, Austausch & Diskussion**

1. Einleitung: Die UN-BRK als Ausgangspunkt



„Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (UN-BRK) im Dezember 2006 von der UN-Generalversammlung verabschiedet.

Ziel: Förderung der ***Chancengleichheit*** von Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft sowie ihre ***selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilnahme und Teilhabe*** an gesellschaftlichen Prozessen

Für den Sport **Artikel 30 (5)** maßgebend: „*Mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Teilnahme an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten zu ermöglichen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen*“

Deutschland gehörte zu den Erstunterzeichnern der Konvention (30.07.2007)

Nach Ratifizierung durch Bundestag und Bundesrat am 26.03.2009 für Deutschland in Kraft getreten

- Auswirkungen und bundes- und landesrechtliche Regelungen (z.B. 9. Schulrechtsänderungsgesetz in NRW)

Bundesregierung im August 2011 zur Umsetzung der UN-BRK Nationalen Aktionsplan vorgelegt

Landesregierung NRW in 2012 Aktionsplan „Eine Gesellschaft für alle – NRW inklusiv“ verabschiedet

- Sport Bestandteil der Aktionspläne

d.h. **Inklusion im und durch Sport politischer Auftrag** aber auch **eigener Anspruch** und **vielfach bereits gelebter Alltag im Sport in NRW**

2. Entwicklungen auf Bundesebene des organisierten Sports



Informationspapier zur UN-BRK von DOSB, DBS, DGS und SOD (2013)

Befragung der Mitgliedsorganisationen (in 2013 und 2014, für 2016 geplant)

Positionspapier „Inklusion leben – Gemeinsam und gleichberechtigt Sport treiben“ des DOSB am (Dezember 2013)

Index für Inklusion im und durch Sport des DBS (Oktober 2014)

Situationsanalyse (auf Basis der Befragungen der Mitgliedsorganisationen) und **Strategiekonzept** des DOSB (Januar 2015)

diverse Fachveranstaltungen (Fachforen, Tagungen und Kongresse)

3. Das Modellprojekt „Sport und Inklusion im Verein“



Fakten zum Projekt:

- Projektpartner: LSB NRW, BRSNW und MFKJKS
- Kooperationspartner: FIBS (DSHS), Sparkassen
- wiss. Begleitung: Universität Paderborn, Prof. Meier, Prof. Seitz
- operative Laufzeit: März 2013 – Dezember 2015
- zehn Vereinsprojekte, ein KSB-Projekt

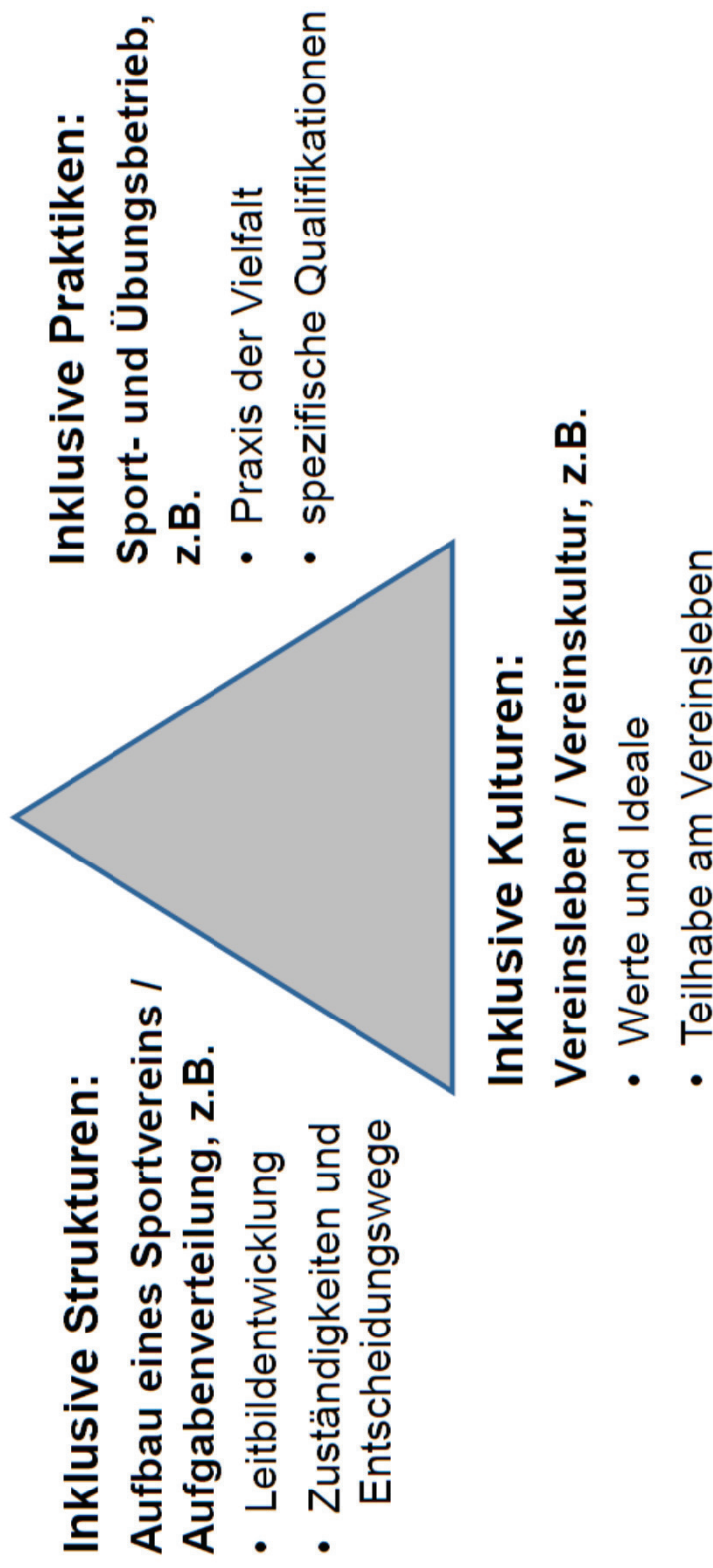
Ziele:

- Explorativer „Bottom-Up“ Ansatz
- Erprobung inklusiver Strukturen, Kulturen und Sportpraktiken
- Handlungskonzept für inklusive Sportvereinsentwicklung in NRW



LANDESPORTBUND
NORDRHEIN-WESTFALEN

Ebenen der Entwicklung inklusiver Sportvereine



Evaluationsbericht der Universität Paderborn im Sommer 2016

Ausgangsfrage: Wie ist es möglich Inklusion in Sportvereinen kulturell, strukturell und operativ-praktisch zu realisieren und zu verankern?

- Befunde/Gelingsbedingungen
 - Probleme/Grenzen
 - Handlungsempfehlungen
- Aufbereitung der Ergebnisse in einem Handlungsleitfaden zur inklusiven Sportvereinsentwicklung

Ausgewählte Ergebnisse:

Die Vereine haben eine **ausgeprägte „Willkommenskultur“**, von ihrem Selbstverständnis her ermöglichen sie unabhängig von Ethnie, Geschlecht, Sozialem Status etc. den Zutritt und Verbleib im Verein; **sie schließen niemanden aus.**

Die Sportvereine sind überwiegend in der Lage und fähig, ein inklusives Sportangebot zu organisieren und bereitzustellen. Die Öffnung vorhandener wie die Schaffung neuer Sportangebote bereitet den Vereinen kaum Probleme.

Einige Vereine sehen einen (Um-)Baubedarf (Beseitigung von Hindernissen), überwiegend aber stellt die Infrastruktur kein zentrales Hindernis dar.

Die Qualifikation der Übungsleiter ist in der Breite gut und ausreichend. Punktuell besteht ein Qualifizierungs- und Weiterbildungsbedarf.

Probleme resultieren aus dem Betreuungsverhältnis. Inklusive Sportangebote bedürfen eines erhöhten Personalschlüssels und mithin einer höheren Anzahl an Übungsleitern/Trainern.

Im Wettkampf- und Leistungssport verursacht ein inklusiver Sport Interessenkonflikte und Befürchtungen um die Verletzung der Chancengleichheit. Für eine inklusive Sportvereinsentwicklung sind im Breiten- und Gesundheitssport engagierte Vereine in besonderem Maße geeignet.

Sportvereinen ist es nur in sehr begrenztem Maße möglich, sich als Einzelorganisation zum inklusiven Sportanbieter zu entwickeln. Sie benötigen strategische Partner vor Ort und die Unterstützung durch die Fach- und Dachverbände des Sports.

4. Das Positionspapier „Sport und Inklusion“ des LSB NRW



Von der Mitgliederversammlung des LSB NRW am 9. Januar 2016 einstimmig verabschiedet

Umfangreicher Informations- und Beteiligungsprozess vorgeschaltet:

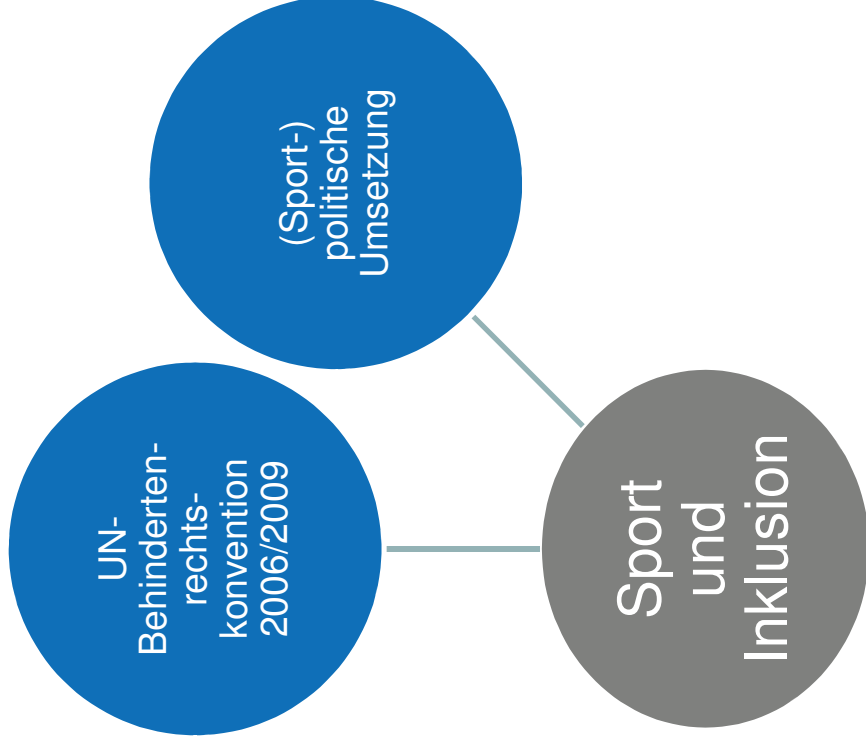
- Gremien
- Mitgliedorganisationen (ständige Konferenzen, BRSNW, GSNRW, SOD in NRW)
- Vereinsvertreter
- Betroffene

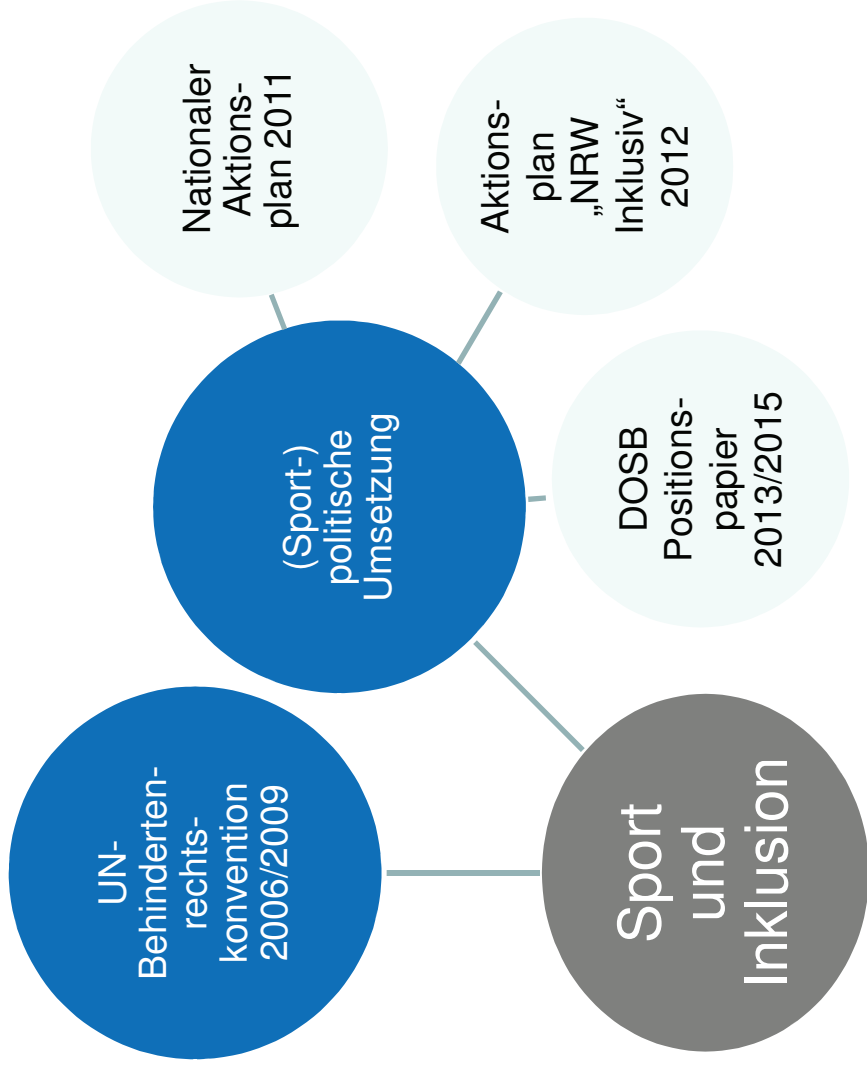
grundlegende Orientierung im Bereich Sport und Inklusion für den Vereins- und Verbandssport in Nordrhein-Westfalen

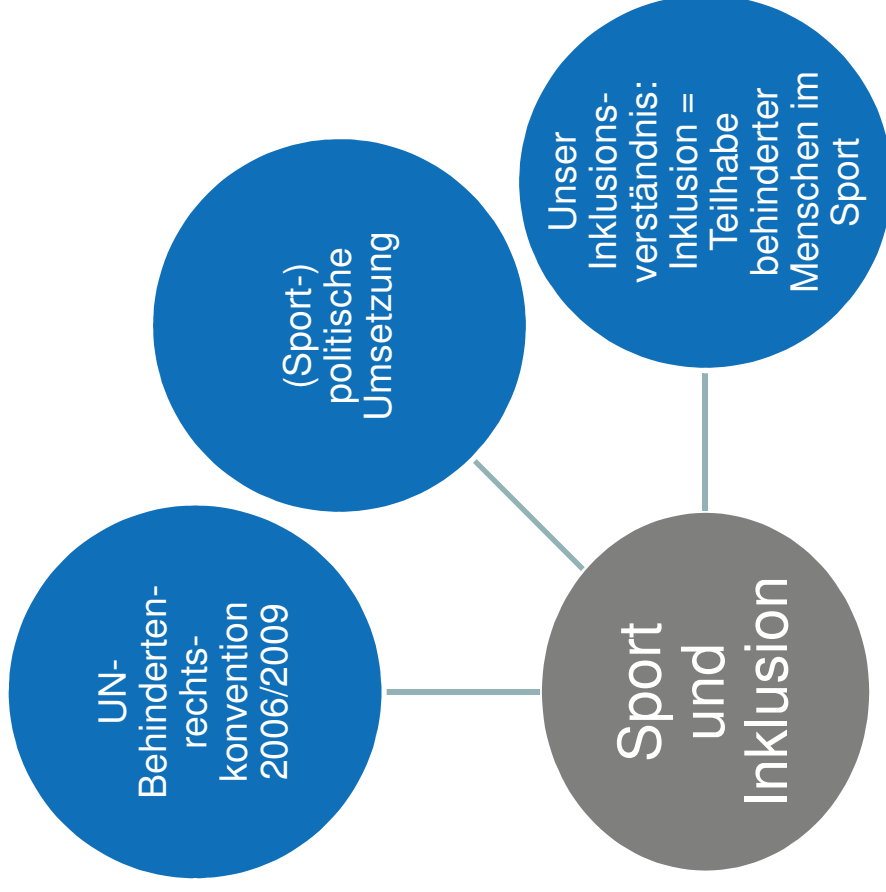
```
graph LR; A((UN-  
Behinderten-  
rechts-  
konvention  
2006/2009)) --- B((Sport  
und  
Inklusion))
```

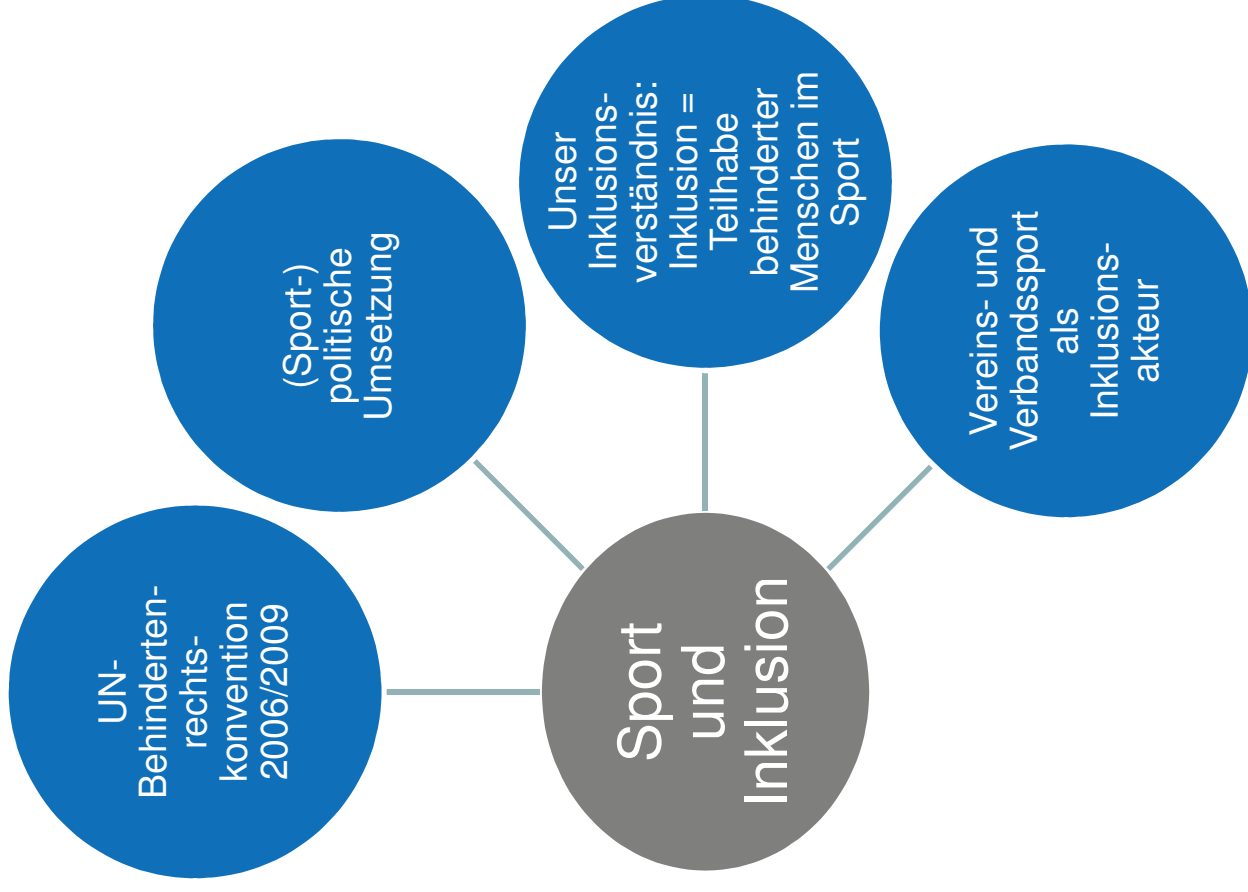
UN-
Behinderten-
rechts-
konvention
2006/2009

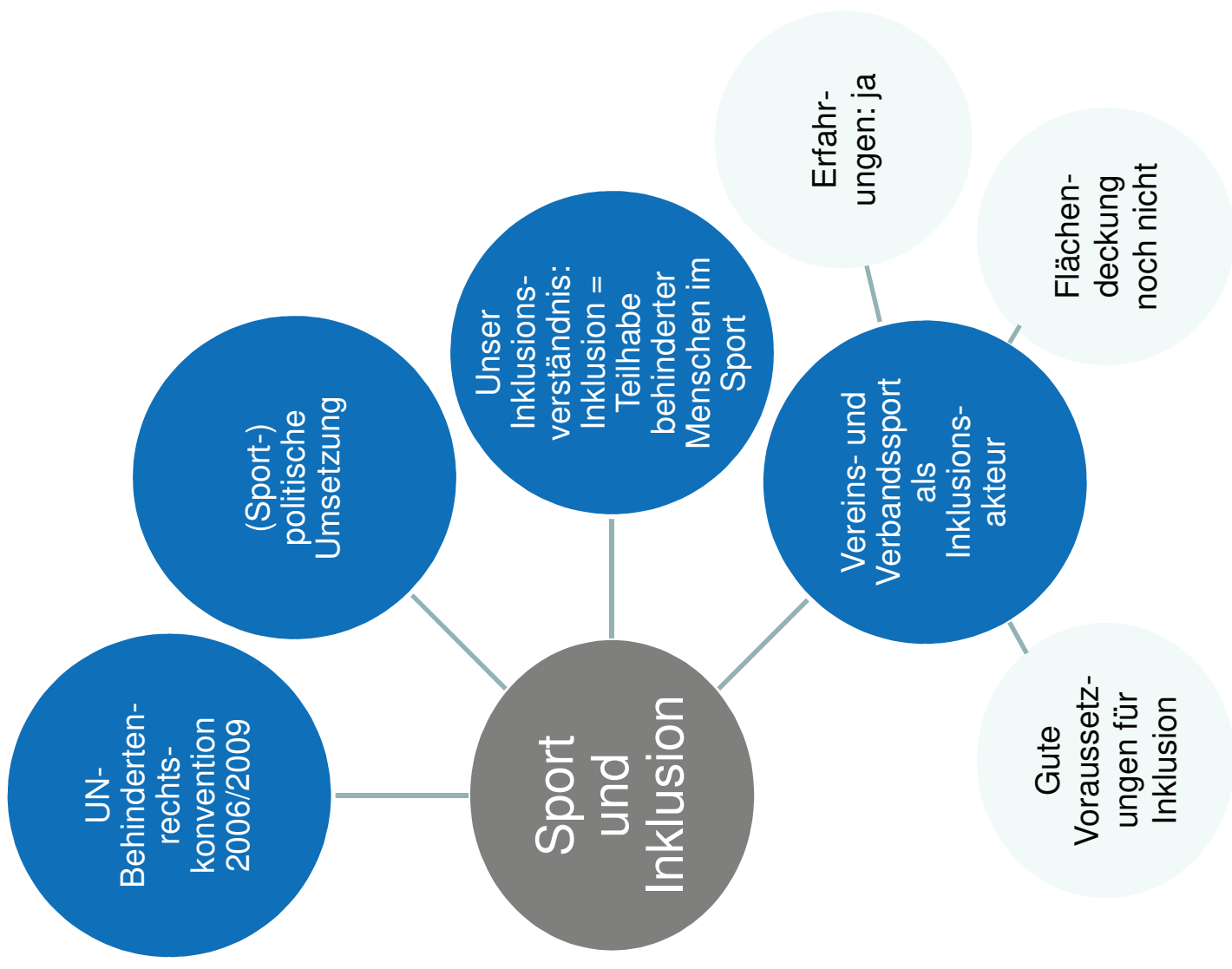
Sport
und
Inklusion

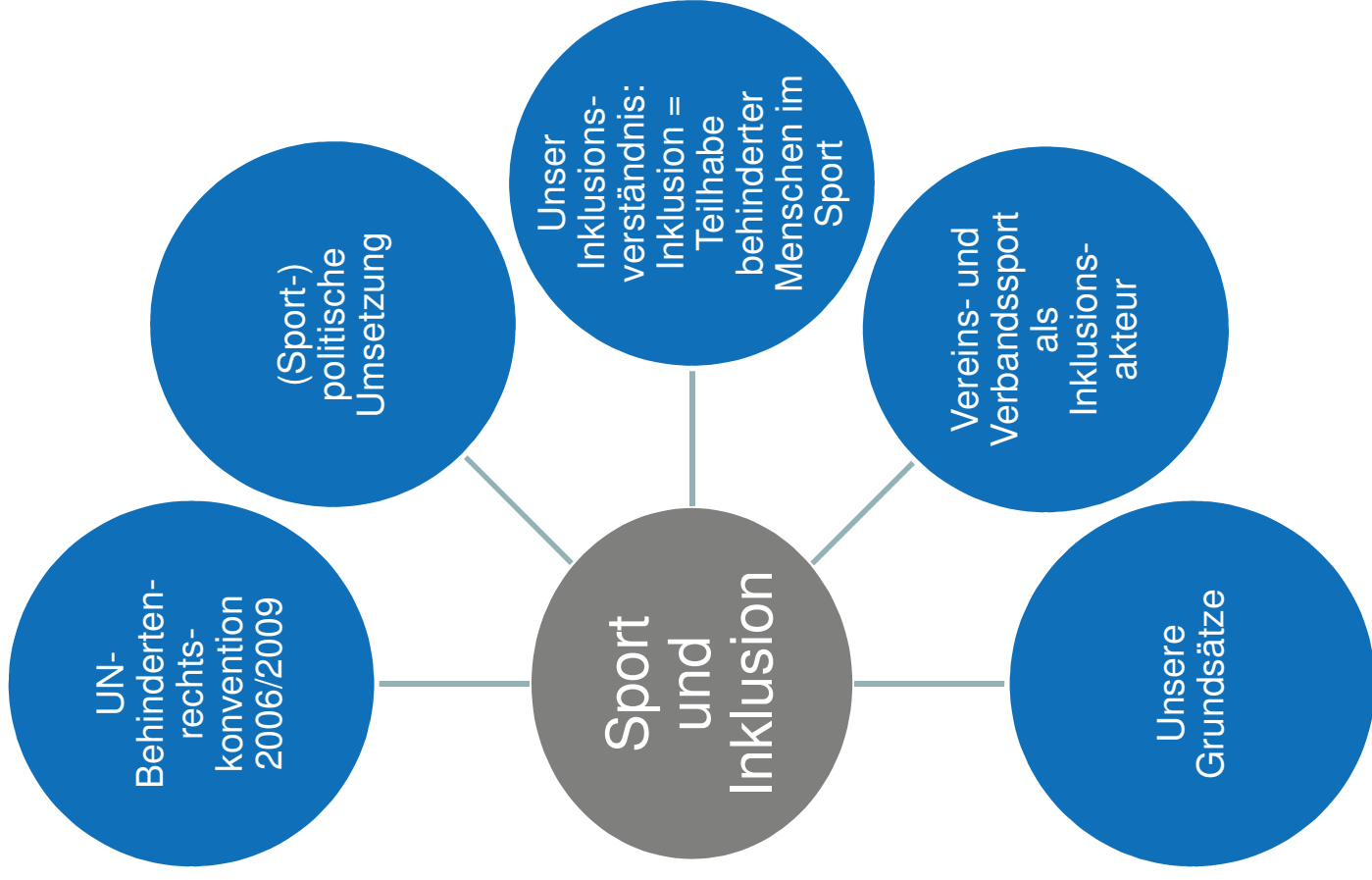


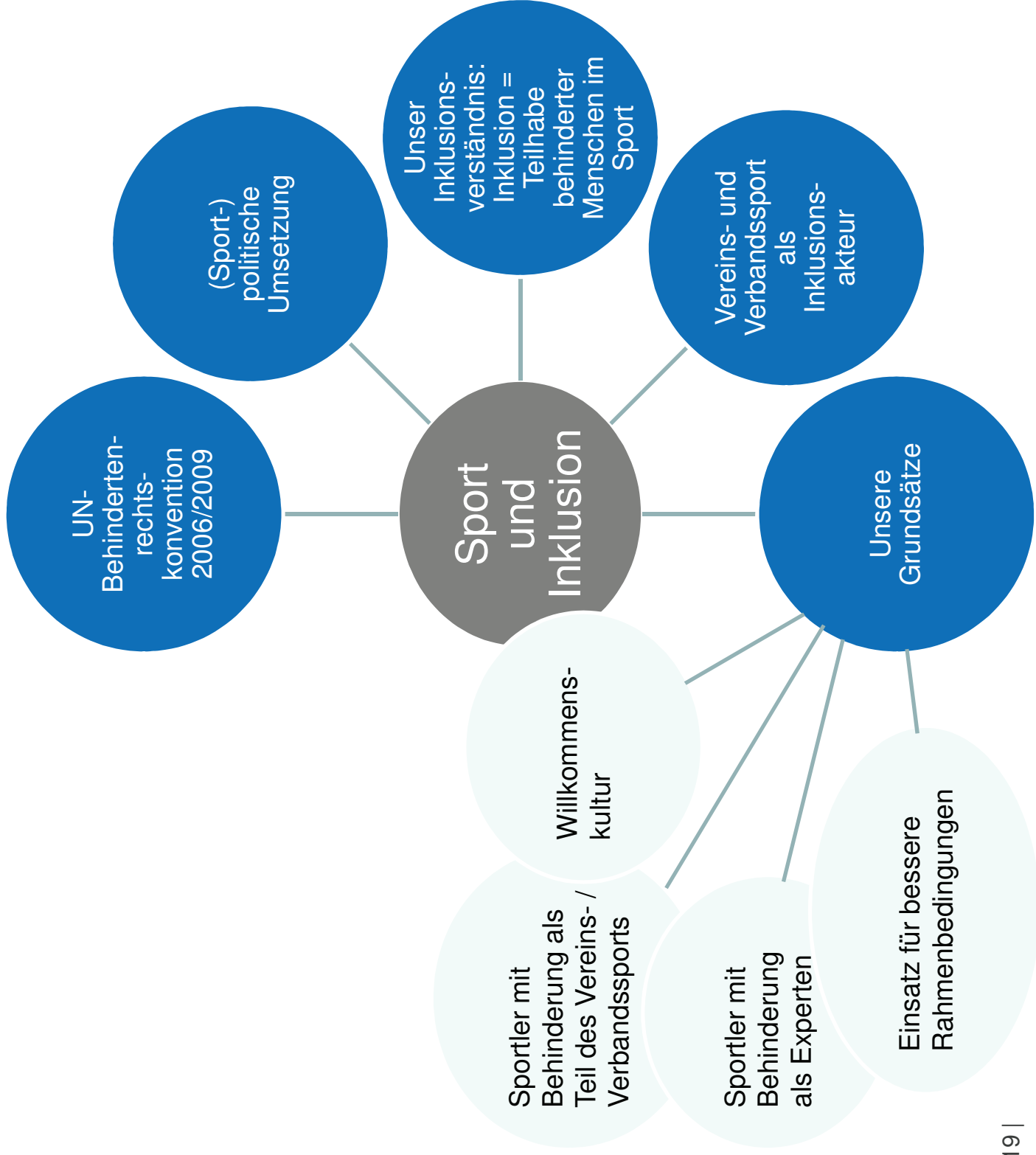


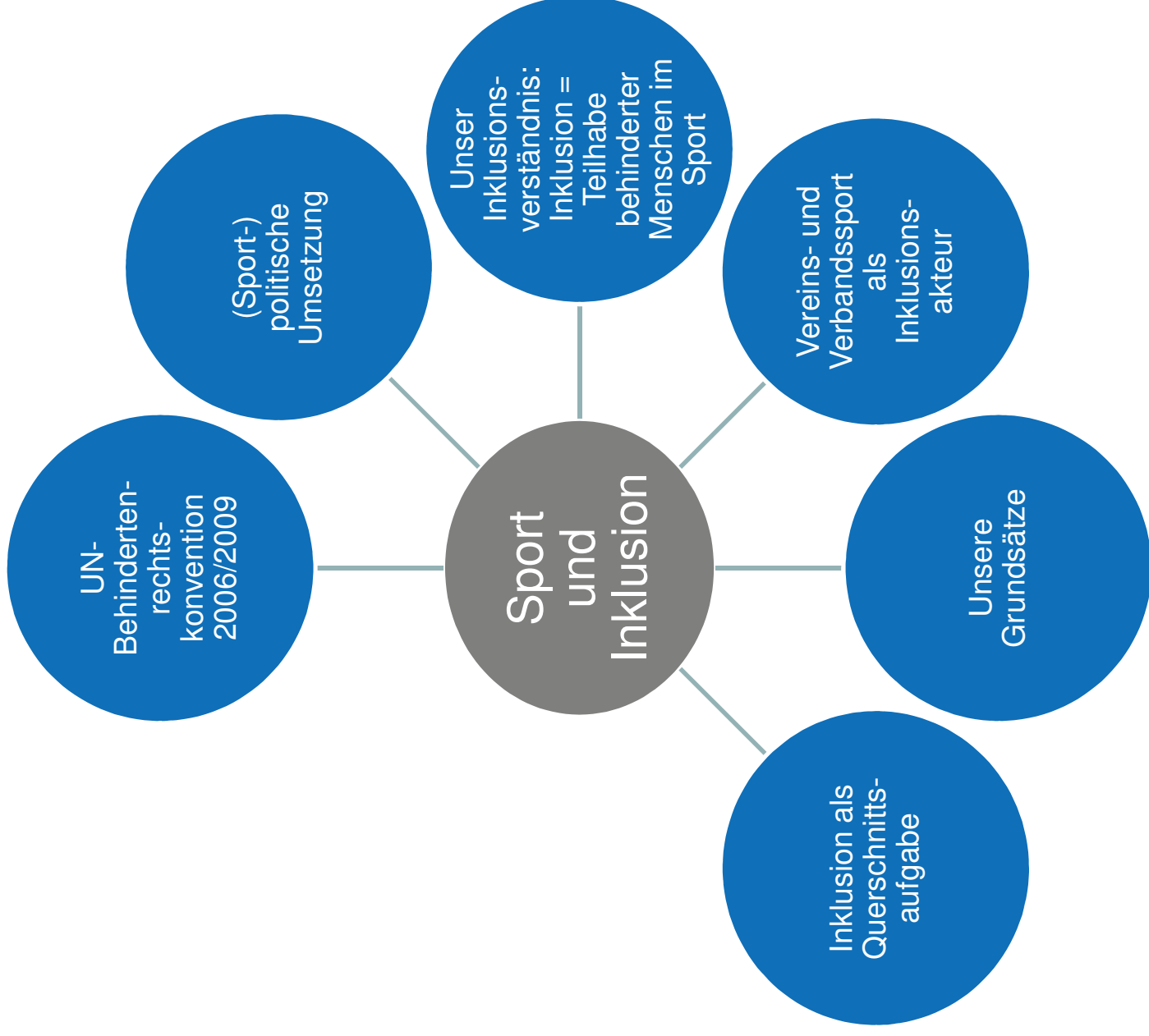


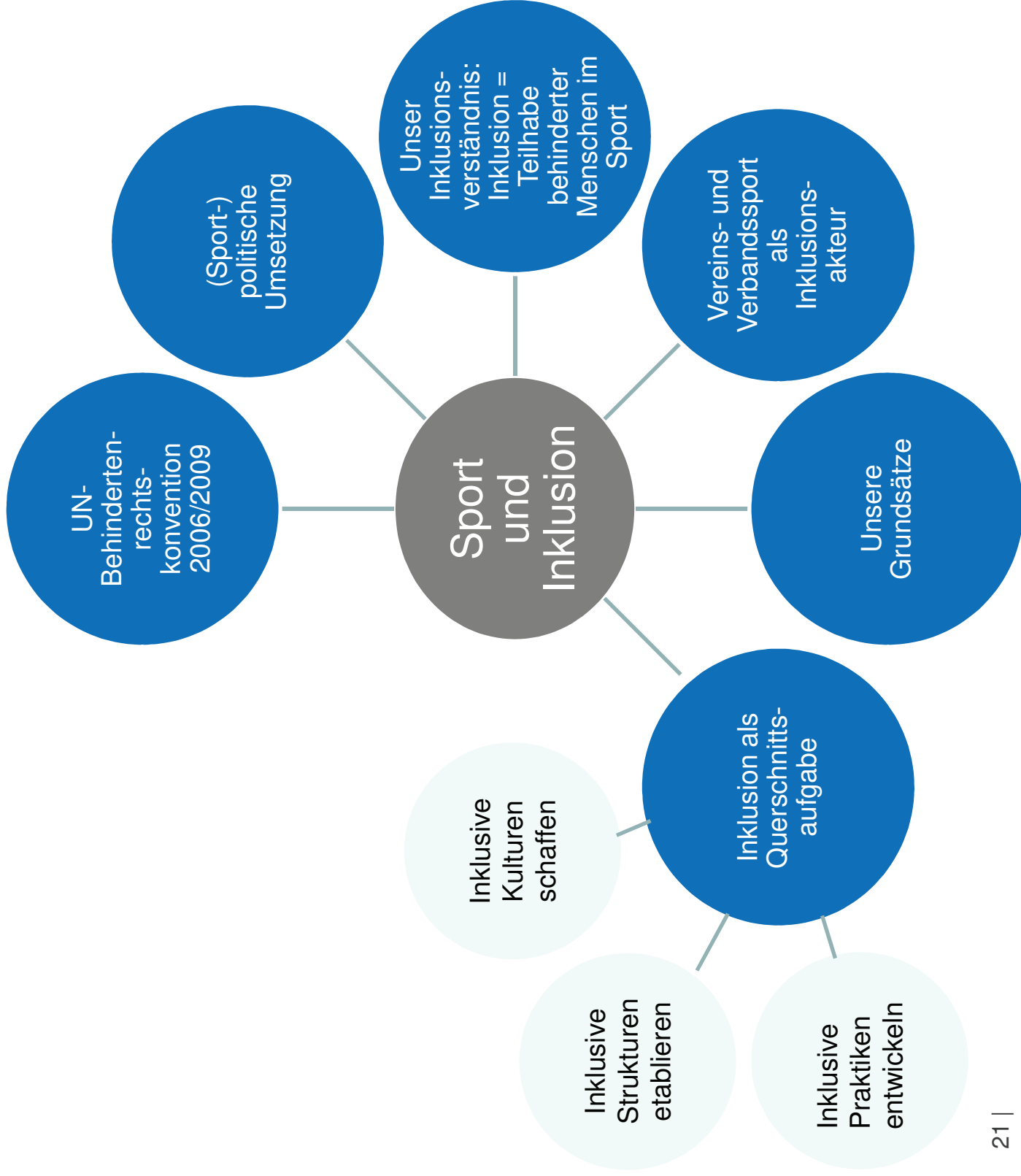


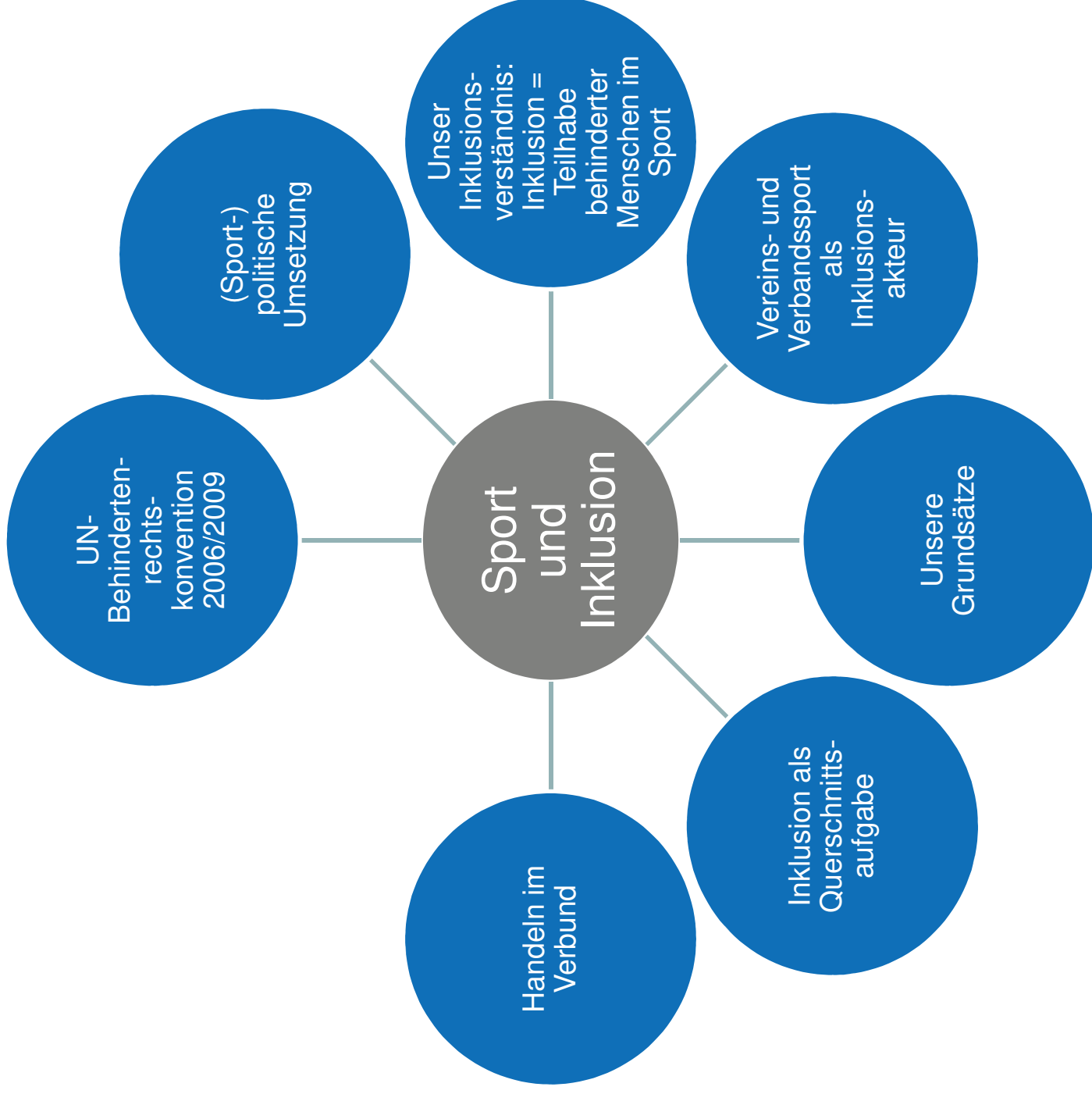


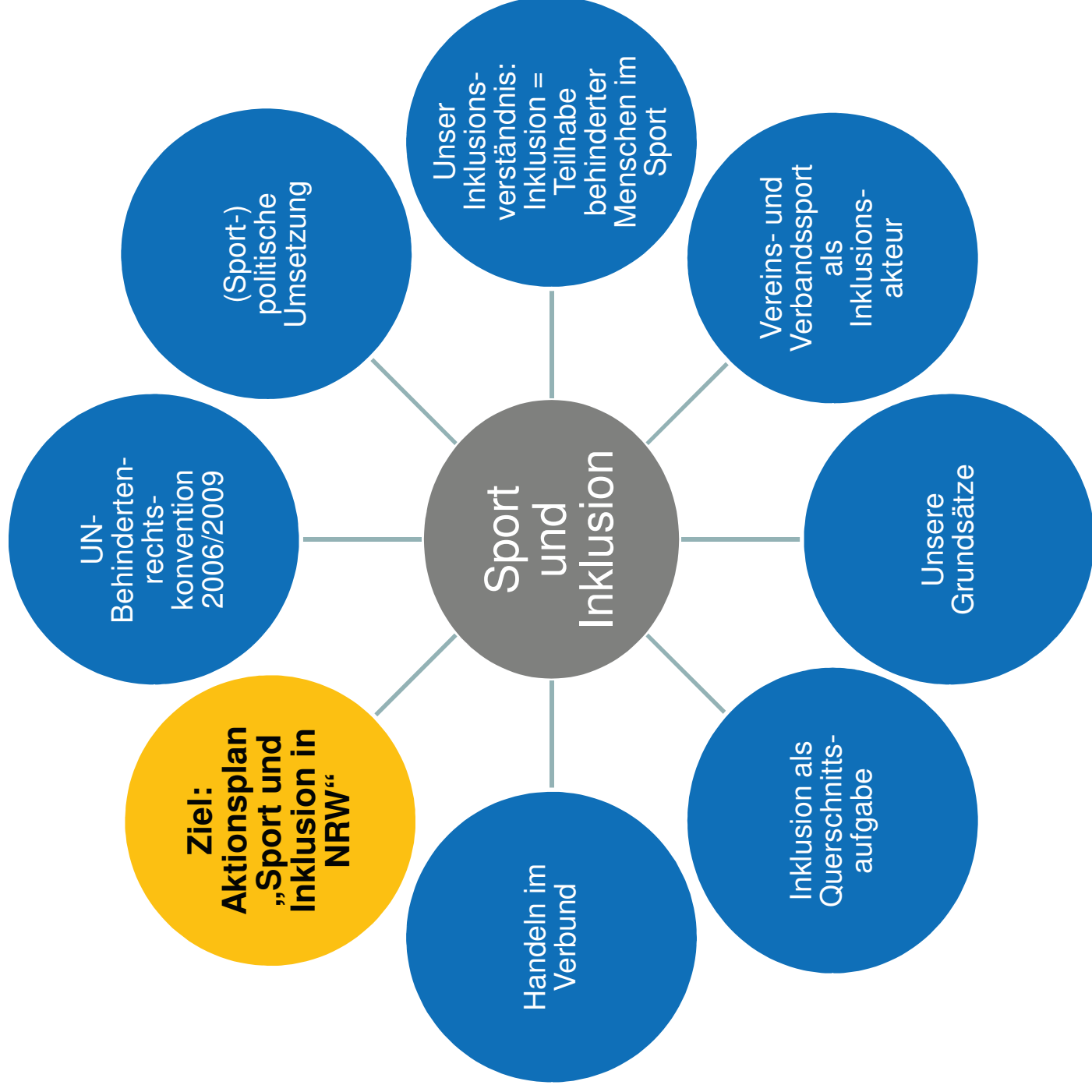




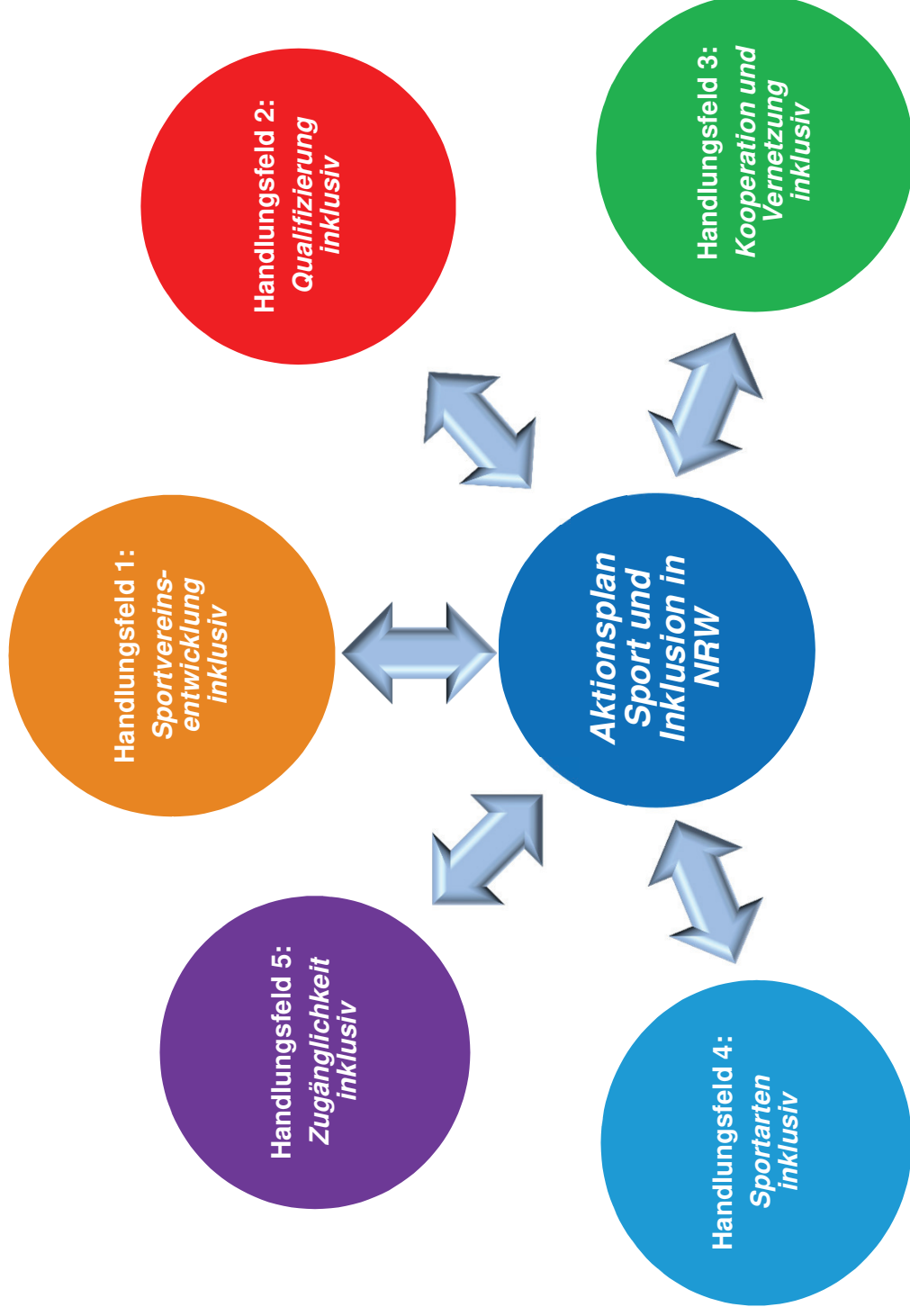








5. Der Aktionsplan „Sport und Inklusion in NRW“





Sportvereinsentwicklung inklusiv – *„Inklusive Angebote der Sportvereine in NRW fördern“*

- Erkenntnisse des Modellprojekts „Sport und Inklusion im Verein“ aufbereiten und landesweit kommunizieren (Handlungsleitfaden/Broschüre zum Thema)
- Landesförderung umsetzen und auswerten (250.000,00 €, angedockt an 1000x1000)
- Best Practice Beispiele inklusiver Sportangebote in NRW sichten, aufbereiten und landesweit kommunizieren

Qualifizierung inklusiv –

„Aus- und Weiterbildungsangebote zum Thema Inklusion und Sport entwickeln und anbieten“

- Fortbildung „Inklusion im Sport“ (ÜL-Breitensport, 8 LE) landesweit anbieten und Durchführung evaluieren
- Kurz und Gut Seminar Inklusion zum thematischen Einstieg konzipieren und landesweit anbieten
- Bestehende Aus- und Fortbildungsangebote zum Thema Sport und Inklusion sichten, bündeln/zusammenführen bzw. gemeinsam neue Qualifizierungsmaßnahmen konzipieren



Kooperation und Vernetzung inklusiv – *„Den organisierten Sport als relevanten Inklusionsakteur etablieren“*

- Vernetzung des organisierten Sports mit relevanten Inklusionsakteuren auf Landesebene
- Vernetzung der Stadt- und Kreissportbünde mit relevanten Inklusionsakteuren auf der lokalen/regionalen Ebene
- Inklusion im außerunterrichtlichen Schulsport und inklusiven Kindertageseinrichtungen

- ## Sportarten inklusiv – *„Gleichberechtigte Teilhabe sportartspezifisch gewährleisten“*
- Regelwerke prüfen und ggf. modifizieren
 - Ordnungen für Wettkämpfe und Spielbetrieb (im Breitensport) prüfen und ggf. modifizieren
 - Möglichkeiten der gleichberechtigten Förderung im Spitzensport prüfen/entwickeln



Zugänglichkeit inklusiv – „Sporträume, Information und Kommunikation barrierefrei gestalten“

- Zugänglichkeit zu Sporträumen kritisch prüfen
- Zugänglichkeiten von Informationen und verwendete Kommunikationsmittel kritisch prüfen
- Maßnahmen zur Verbesserung der Zugänglichkeit ableiten und umsetzen

Der Aktionsplan soll in engem Austausch mit dem Verbundsystem erarbeitet und kommuniziert werden.

- LSB NRW
- Behindertensportverbände (BRSNW, GSNRW, SOD in NRW) von besonderer Bedeutung
- Bünde und Verbände

Der Aktionsplan soll kontinuierlich fortgeschrieben und evaluiert werden.

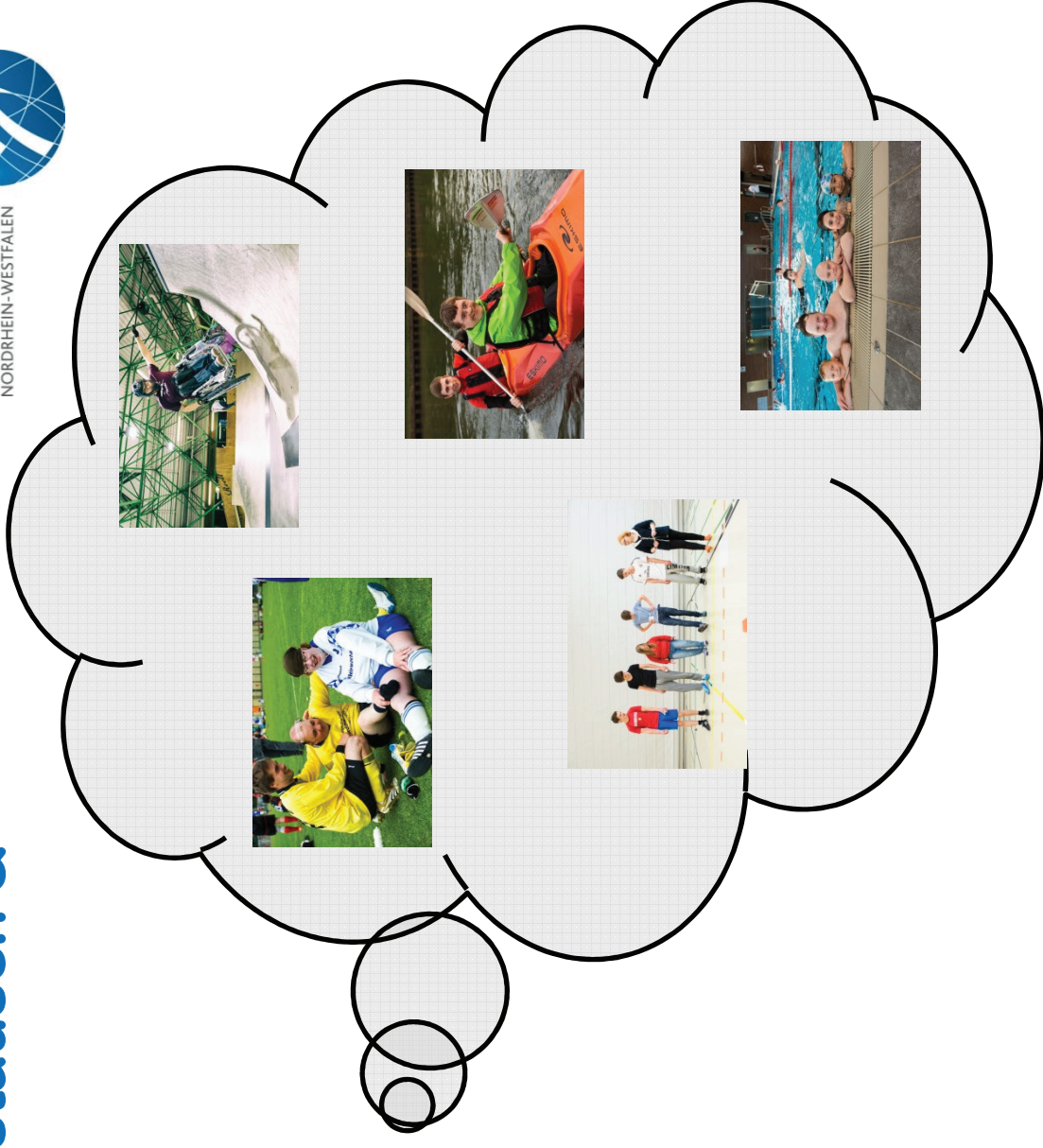
- Kein Projekt sondern ein substantieller und nachhaltiger Beitrag zur Sportentwicklung in NRW

Fördermöglichkeiten für den Aktionsplan und/oder Maßnahmen in den jeweiligen Handlungsfeldern sollen erschlossen werden.

6. Rückfragen, Austausch & Diskussion



LANDESSPORTBUND
NORDRHEIN-WESTFALEN



Fotos: www.lsb-nrw.de/bilddatenbank | Andrea Bowinkelmann



LANDESPORTBUND
NORDRHEIN-WESTFALEN

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

SPORT BEWEGT NRW!

Amt für Soziales und Integration



Hilden



Kreativ Geschichten
in Bildern entdecken
ein Kulturprojekt mit Älteren

Ausgesprochene Gedanken – angeflogene Erinnerung

Kreativ Geschichten in Bildern entdecken

Einleitung

Seniorenarbeit in Hilden ist vielfältig. Schon frühzeitig hat sich die Stadt Hilden in besonderer Weise der Herausforderung der demographischen Entwicklung gestellt und eine aktive und aktivierende Seniorenpolitik konzipiert. Unterschiedliche Anbieter decken ein breites Spektrum an unterschiedlichsten Bedarfen ab, vorhandenes wird überprüft, gegebenenfalls angepasst und neue zielgerichtete Angebote entwickelt. In vielen Kommunen schreiten die Entwicklungen von altengerechten Quartieren und damit die Möglichkeit für viele Senioren zufrieden zuhause älter zu werden, voran. Auch in Hilden greift die Quartiersarbeit. Weitere zielführende Maßnahmen in sehr unterschiedlichen Bereichen wurden erkannt und benannt. Kulturarbeit mit und für Ältere ist hier ein weiterer Baustein. Der Wunsch ist, die Teilhabe an Kultur im näheren Umfeld zu erleichtern, gleich ob die Älteren

Kulturschaffende und / oder Rezipient*innen sein möchten.

Kunst ist ein Ausdruck des Innersten des Menschen - damit können spontane Äußerungen, verwoben zu einer Geschichte, auch ein künstlerischer Ausdruck sein und wiederum inspirierend für weitere Interessierte werden. Dies ist eine Idee dieses Projektes. Zudem wird durch den Kontakt zu anderen Menschen und das gemeinsame Tun das Sozialleben der Seniorinnen und Senioren aufrechterhalten.

Die Hildener Nachbarschaftszentren sind dabei als Stützpunkte im Quartier wesentliche Kooperationspartner zur Durchführung einer solchen Aktion. Darüber hinaus konnten aber auch weitere Interessierte in den Stadtteilen geworben werden.

Ausgangssituation

Die Stadt Hilden plant für das Jahr 2016 einen Inklusionsfachtag mit den Schwerpunkten Sport, Freizeit und Kultur.

Inklusion ist ein Menschenrecht, das in der UN-Behindertenrechtskonvention festgeschrieben ist und auch Deutschland hat diese Vereinbarung unterzeichnet. Der Begriff Inklusion beschreibt in der Soziologie den Einschluss bzw. die Einbeziehung von Menschen in die Gesellschaft. Das meint, jeder Mensch soll unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Religionszugehörigkeit, Bildung, Behinderungen oder sonstigen individuellen Merkmalen als Individuum akzeptiert werden und gleichberechtigt und selbstbestimmt leben können. Soziale Inklusion betrifft so keineswegs nur Menschen mit Behinderungen, sondern z.B. auch Senioren, Migranten, Kinder und Jugendliche mit besonderen Herausforderungen.

Die Stadt Hilden stellt sich der Aufgabe, in allen Lebensbereichen Strukturen zu schaffen, die es den Bürgern und Bürgerinnen ermöglichen, sich ohne Behinderung in ihrer Stadt zu bewegen und

dabei in ihrer Individualität von der Gesellschaft akzeptiert werden und zudem die Möglichkeit geboten bekommen, in vollem Umfang an ihr teilzunehmen oder teilzuhaben.

Städtische Ämter und Abteilungen, Anbietern aus den Schwerpunktbereichen Sport, Freizeit und Kultur und / oder der Arbeit für Menschen mit Behinderung beteiligen sich mit den verschiedensten Angeboten an diesem Fachtag.

Auch das Seniorenbüro der Stadt Hilden entwickelte einen Beitrag mit dem Augenmerk auf an Demenz erkrankte Menschen und psychisch Kranke.

Ziele und Zielgruppe

Zielgruppe der geplanten Aktion sind Senioren, sowie psychisch Erkrankte und / oder Menschen mit einer leichten bis mittelschweren Demenz.

Ein Ziel ist es, den gegenwärtigen Moment zum Zeitpunkt des Erzählens einzufangen. Es gibt kein "richtig" oder "falsch" nur die Lust sich mitzuteilen. Durch "wirkliches" Zuhören (aufnehmen der Worte, der Stimmlage, des Tons und der emotionalen Absicht) werden die teilnehmenden Menschen dabei unterstützt ihre inneren Worte und "Weisheiten" zu finden und zu formulieren und dabei Freude zu erleben. Krankheitsbedingte Wortfindungsstörungen und Gedächtnisproblemen stellt keine Teilnahmebarriere bei diesen Gesprächen dar.

Es soll zum Einen die Fantasie bei den "Kulturschaffenden" angeregt werden und zum Anderen den Zuhörern / Betrachtern der fertigen Werke die Möglichkeit eröffnen, eine erweiterte Sicht auf das eigene Bild vom Alter zu bekommen und Vorstellungen über Senioren, dementiell oder psychisch Erkrankten ins Bewusstsein zu holen.

Durch die Verwendung der gleichen Vorlagen in den verschiedenen Teilnehmerkreisen und der Entwicklung unterschiedlichster Geschichten zeigen sich Einblicke in die subjektive Welt von älteren Menschen mit und ohne Demenz oder psychischer Erkrankung. Die entstehenden Geschichten präsentieren gleichzeitig das kreative Element, der sich gegenseitig inspirierenden Gruppe aber genauso auch die Individualität der einzelnen Teilnehmer*innen.

Ein weiteres Ziel der Ideengeberin ist es, konkrete Einsatzmöglichkeiten zu eruieren und somit diese Methode für die unterschiedlichste Gruppierungen auch für die künftige Arbeit vor Ort nutzbar zu machen. Die getätigten Erfahrungen und diese Dokumentation darüber, soll zukünftig hilfreich sein, für ein potentielles, Zielgruppen speziell ausgerichtetes, erfolgversprechendes Angebot.

Rahmenbedingungen

Aufgrund der Haushaltssperre der Stadt Hilden im aktuellen Jahr 2016 sind keine finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten von dieser Seite für die Umsetzung der Idee gegeben.

Verwendet werden deshalb Fotos und Kunstgegenstände die von den jeweiligen Urhebern kostenfrei zur Verfügung gestellt wurden. Ein Gemälde und eine Skulptur werden der Gruppe im Original präsentiert. Die Fotos sind zur besseren Sichtbarkeit auf 30 x 40 cm bzw. 20 x 60 cm vergrößert worden und werden in den Gruppen im Bilderrahmen vorgezeigt.

Eine hauptamtliche Kraft des Seniorenbüros war für die Vorbereitung, Vorstellung und Bewerbung der Idee zuständig. In einer Gruppe fungiert sie auch als Moderatorin, die anderen Gruppen unterstützt sie bei Bedarf. Sie sammelt auch die Ergebnisse der Erzählrunden und erstellt die Dokumentation und bereitet die Ausstellung ausgesuchter Texte und Fotos für den Inklusionsfachtag vor.

Aufgabenstellung / Planung

- Absprache und Vorstellung der Projektidee mit Abteilungsleitung 50/2 und Amtsleitung des Amtes für Soziales und Integration im Februar 2016
- Vorgestellt im Kreis der Planungsgruppe Inklusionsfachtag am 18.04.16 und Klärung einer potentiellen Beteiligung und deren Ausgestaltung
- Vorgestellt in der AG Demenz am 01.03.2016 und Abfrage nach grundsätzlichem Interesse und interessierten Kooperationspartner*innen
- Vorgestellt im AK Senioren am 26.04.2016
- Konkretisierende Vorbesprechungen mit interessierten Kooperationspartner*innen und Aufgabenverteilung: so haben die Kooperationspartner die Aufgabe übernommen potentielle Teilnehmer*innen anzusprechen und für die Idee bei ihnen zu werben; das Seniorenbüro hat eine Auswahl an Fotos zusammengesucht, die durch Vorschläge der Kooperationspartner*innen ergänzt wurden. Die Standorte wurden mit den Kooperationspartner*innen in den Stadtteilen festgelegt, sowie Häufigkeit der

Treffen und Terminplanung. Auf Wunsch zur Verfügung stellen der gewünschten Materialien durch das Seniorenbüro; Durchführung des Angebotes durch „Hausteams“ mit Ausnahme der Gruppe des SKFM, hier unterstützt das Seniorenbüro durchgängig.

- Erstellung einer Dokumentation und Ausstellung für den Inklusionsfachtag am 29.10.2016 durch das Seniorenbüro
- Auf dem Fachtag kurzer Bericht zur Aktion, sowie exemplarisch mit den Anwesenden eine Geschichte andenken unter Beteiligung der Leiterinnen der Nachbarschaftszentren der AWO
- In Form eines gedruckten Textbuches finden die Geschichten später den Weg wieder zurück zu ihren Schöpfer*innen.

Methode

Das Erzählen von Geschichten ist eine uralte Kommunikationsform der Menschheit, um Wissen und Werte weiterzugeben. Erzählen kann mit Worten Welten erschließen. Es ist u.a. ein Prozess, der Gemeinschaft stiftet zwischen Generationen, Kulturen und Lebenswelten.

Angelehnt an die „TimeSlips“ Methode, die die US-amerikanische Kulturanthropologin Anne Basting vor etwa 15 Jahren entwickelt hat, geht es in diesem Projekt mit inspirierenden, ungewöhnlichen Bildern / Fotos / Kunstgegenständen beim Erzählen dazu Geschichten zu entdecken und damit um ein kreatives gemeinsames Geschichten erfinden.

Es wird den Teilnehmer*innen vermittelt, dass in jedem Bild eine Geschichte „schläft“, die noch niemand kennt und die es gemeinsam zu entdecken und zum Leben zu erwecken gilt. Die Realität / Fakten spielen keine Rolle, lediglich die eigenen durch die Vorlage inspirierten Gedanken bestimmen die Erzählung.

Dabei wird durch verschiedene offene Fragen ein kreativer Gruppenprozess in Gang gesetzt und mit

der Beantwortung der Fragen wird eine Story zu dem jeweiligen Bild formuliert. Der Unterstützer nimmt lediglich die Worte auf und wiederholt sie, fügt weitere Antworten der Gruppe hinzu und wiederholt erneut... schließlich ist eine Geschichte entstanden. Der Moderator ist dabei nicht direktiv und lässt alle kreativen Wortschöpfungen zu.

Geplant wurde mit mehreren Gruppierungen mit ihren jeweiligen Teilnehmer*innen und Begleiter*innen über einen vorher definierten Zeitraum mit denselben vorher festgelegten Fotos / Skulpturen eine Geschichte zu entdecken.

Jede Gruppe hat mindestens zwei Begleiter*innen / "Ermöglicher", von der eine Person die Moderation übernimmt und die andere lediglich auf Flipchart mitschreibt und das Gesagte nach einer Weile wiederholt.

Ein Treffen dauert dabei zwischen 45 – 60 Minuten.

Die Gruppengröße entspricht einer Kleingruppe.

Der Ort ist der gewohnte Veranstaltungsort der beteiligten Gruppierung.

Als Material wird Flipchart, Flipchartpapier und eine Bildvorlage benötigt. Sowohl die Bildvorlage, als auch die Mitschrift soll für die Teilnehmenden gut sicht- und erkennbar sein.

Eine mögliche Variante ist es, mit der Gruppe ein Museum zu besuchen und zu dort im Vorfeld ausgewählten Kunstwerken eine Geschichte zu erfinden. Angedacht ist, auch Kunstgegenstände im öffentlichem Hildener Raum, wie z.B. die eilende Einkäuferin“ mit den Teilnehmer*innen aufzusuchen.

Anders als bei der ursprünglichen Timeslips Methode werden auch Tiere als Motiv verwendet.

Konkreter Ablauf

Der Raum wird vorbereitet, die Vorlage gut sichtbar präsentiert. Das Aufwärmen erfolgt z.B. mit einer gemeinsamen Kaffeerunde.

Die Gruppe wird begrüßt und durch die Erzählung der alten Geschichte eingestimmt. Mit der Präsentation des neuen Bildes wird noch einmal auf den Grundsatz hingewiesen, dass es keine falsche Antwort gibt und alles was die Teilnehmer*innen dazu sagen, richtig und wichtig ist.

Die Moderation erfolgt mit offenen Fragen z.B.:

- Was passiert da?
- Wo könnte das sein?
- Wer sind die Personen? Wie könnte sie heißen?
- Was denken sie?
- Wie geht es mit ihnen weiter?
- Und weitere Fragen inspiriert durch das Bild und / oder durch die Antworten ...

Während die Teilnehmer*innen erzählen, werden die Antworten gesammelt und Verwoben zu einer Geschichte auf einem für die Anwesenden lesbaren Flipchartpapier.

Immer mal wieder zwischendurch und spätestens beim Stocken der Geschichte, wird das Aufgeschriebene wiedererzählt, um die Teilnehmer*innen noch einmal gedanklich zur Geschichte zu bringen. Am Ende wird dann die fertige Erzählung vorgelesen und gemeinsam ein Titel gesucht.

Der Applaus und Dank gehört zu jeder Beendigung des Treffens und zur Verabschiedung.

Teilnehmende Gruppierungen aus Hilden

Betreuungsgruppe „Herbstzeitlose“ NBZ St. Marien der katholischen Pfarrgemeinde St. Jacobus (Geschichtenerzähler sind 4 Senioren, 2 davon dementiell erkrankt, davon eine, die auf den Rollstuhl angewiesen ist; Begleiter: 3 Betreuer der Gruppe

Start 03. August 2016 / Rhythmus: wöchentlich, 4 geplante Treffen

Kontaktclub des SKFM (Sozialdienst katholische Frauen und Männer) Geschichtenerzählerinnen sind 9 Seniorinnen (unterschiedliche psychische Erkrankungen); Begleiter: Leiterin der Gruppe und Projektinitiatorin, Start 15. August 2016 / 4 geplante Treffen

Café Muckefuck (AWO Robert-Gies-Haus), 4 Personen, bei zwei Personen vermutete leichte Anfänge von Demenz, aber nicht diagnostiziert, Begleiter: Leiterinnen des Robert-Gies-Hauses und des Josef-Kremer-Hauses der AWO, Zweimalig Start am 29.08.2016

Kinder- und Familienzentrum St Christophorus der katholischen Pfarrgemeinde St Jacobus mit Seniorinnen und Senioren der AWO Robert-Gies-Haus, 13 Personen, 7 davon 5 Jahre, Begleiter: Leiterinnen des Robert-Gies-Hauses und des Josef-Kremer-Hauses der AWO, Einmalig am 23.09.2016

Parkinson Selbsthilfegruppe im Josef-Kremer-Haus der AWO, Begleiter: Leiterin des Josef-Kremer-Hauses der AWO und Projektinitiatorin Einmalig am 13.10.2016

Rückmeldungen

Die Treffen zum kreativen Geschichtenerzählen fanden im Vorfeld des Inklusionsfachtages statt und geplant sind weitere im Nachgang.

Zur besseren Vergleichbarkeit wurde an die Kooperationspartnerinnen folgende Anfrage geschickt:

Fragen, zum Vergleich der Gruppen mit unterschiedlichen Zielgruppen:

- ➡ Wie stark waren die Impulse, die in die Gruppe durch die Moderatorin gegeben wurden?
- ➡ Wie kann man die Grundstimmung in der Gruppe bezeichnen?
- ➡ Gab es ein Miteinander? Ein Eingehen auf das vorher Gesagte? Wie wichtig war das wiederholende Element - das Vorlesen?
- ➡ Was waren hinderliche, was förderliche Faktoren?

➡ Würden Sie die Methode weiter empfehlen – für welche Zielgruppe?

Frau Röding, SKFM:

Die Impulse fanden zum Anfang statt und waren danach nur noch vereinzelt nötig.

Die Grundstimmung war positiv erwartungsvoll.

Die Gruppe hat ihre Geschichte miteinander erzählt. Es wurde häufig auf das vorher Gesagte eingegangen. Das nochmalige Vorlesen war entscheidend für das Erkennen einer Linie in der gemeinsamen Geschichte.

Die Größe der Gruppe war hinderlich, da alle Teilnehmer Beiträge leisten wollten. Förderlich war das Vertrauen zu den durchführenden Personen.

Ich werde die Methode in meiner Gruppe für psychisch belastete Menschen weiterführen, da es das positive Gruppengefühl stärkt, die Phantasie und Kreativität fördert und viel Spaß macht.

Frau Cremerius, AWO Robert Gies Haus

Die Stimmung war gut und alle Beteiligten fanden die Sache spannend und interessant... Was mir bei unserer Gruppe ins Auge aufgefallen ist, dass die Teilnehmerin die ansonsten eher schweigend daneben sitzt, oder nur wenig erzählt, mit Begeisterung gesprochen hat und berichtet hat, was sie darin erkennt. Die ansonsten das Wort führen waren hier sehr zurückhaltend, bis eher einsilbig. Eine spannende und interessante Sache.



Frau Barkhoff, AWO Josef Kremer Haus:

Voran gestellt wurde, dass alle Aussagen OK sind. Es geht um Phantasie, Stimmungen - dann wurden Fragen und Vertiefungsfragen gestellt. Die Grundstimmung war nicht einheitlich: von Lustig, freudig spontan sprudelnde Redebeiträge, bis irritiert, zögerliche Redebeiträge und auch Schweigen. Es kommt auf das Bild an, darüber entscheidet die Stimmung. Zu Beginn gab es kein Eingehen aufeinander, dann später ergänzen sich einige. Das Wiederholen der Geschichte war ein Pausenfüller einerseits, andererseits zeigte es die Richtung der Geschichte. Um die Methode weiter zu empfehlen benötigen wir mehr Erfahrungen.

Frau Kussel-Schmitz, katholische Kirchengemeinde St.Jacobus

In unserer Betreuungsgruppe für dementielle erkrankte Menschen „Herbstzeitlose“ waren, um die Gruppe zu motivieren, Impulse notwendig. Dies war hilfreich, um das Gespräch anzuregen und um unter den TeilnehmerInnen Missverständnisse zu vermeiden. Die Grundstimmung war erst einmal

abwartend. Durch Impulse kamen dann nach und nach Beiträge der einzelnen Gruppenmitglieder.

Teilweise gab es in der Gruppe ein Miteinander; eher im Dialog zweier Personen, weniger als ganze Gruppe. Auf das zwischenzeitliche Wiederholen des Gesagten gab es kaum Reaktionen. Höchstens Zustimmung in Form von Bejahung. Das Eingehen auf das vorher Gesagte bestand meistenten darin, dass bestätigt oder verneint wurde. Zum Beispiel mit den stereotypen Worten: „Ja. Ja. So ist das“. Am Schluss der Geschichte war das Wiederholen hilfreich. Die Teilnehmer*innen zeigten sich dann mit ihrer Geschichte zufrieden. Das Geschichten erzählen mit großen Farbfotos klappte am besten. Das Angebot, zu einem Gemälde eine Geschichte zu erzählen, klappte dagegen kaum. Die Methode ist für unsere Gruppe, in der überwiegend Menschen mit einer mittelschweren Demenz sind, etwas schwierig. Anstelle einer Geschichte formte sich im Laufe des Gespräches eher eine Gedankensammlung, in die biografische Züge und manchmal auch Tagesaktuelles eingewoben war. Trotzdem war das Angebot eine willkommene Abwechslung und es wurde nach den Möglichkeiten der Gruppe gerne mitgemacht.

Frau Schoder, Stadt Hilden Seniorenbüro

Man spürte die Lust zu erzählen, eine Geschichte mit zu entwickeln. Dabei brachen sich immer wieder Erinnerungen ihren Weg in das Geschehen. Rückschau auf Gegebenheiten, die sie durch das ausgesprochene Wort lebendig werden ließ. Stellenweise wurde so schnell gesprochen, inspirierte die Gruppe sich gegenseitig so stark, dass die Protokollantin mit dem Schreiben nicht mit kam. Es herrschte ein gutes Miteinander und Akzeptanz des Gesagten und eine fröhliche Grundstimmung. Ein Zuhören und weiterspinnen. Es brauchte kaum Impulse der Moderatorin. Die Teilnehmerinnen gaben an viel Spaß zu haben und sich bereits auf die nächste Woche zu freuen. Mit neun erzählbereiten Damen war die Gruppe etwas zu groß, da nicht im Detail mitgeschrieben werden konnte bzw. immer kleine Pausen gemacht werden mussten, um der Protokollantin die Möglichkeit zu geben mit dem Schreiben nach zu kommen.

Es lassen sich durch diese ausführlichen Rückmeldungen der Kooperationspartnerinnen bereits jetzt einige interessante Rückschlüsse folgern.

Fazit

Mehrere Studien haben wissenschaftlich bestätigt, dass sich diese Art des kreativen Geschichten Erfindens positiv auf das Wohlbefinden, auf die Stimmungslage und die Kommunikation der Teilnehmenden auswirkt.

In den Erzählgruppen stellten alle Kooperationspartnerinnen in Hilden fest, wie viel Witz, Einfallsreichtum und Kreativität bei den Teilnehmenden vorhanden ist. Die häufig mit der "TimeSlips"-Methode einhergehenden, beschriebenen Erscheinungen wie, „Normbefreiung“, Spontanität, Neugierde & Entdeckerfreude, Kontaktfähigkeit und „Leben im hier und jetzt“ spiegelten sich ebenfalls in unterschiedlicher Ausprägung bei den verschiedenen Erzählrunden wieder.

Kritische Anmerkungen gibt es zu folgenden Punkten:

Die Grundregel, „der Moderator ist dabei nicht direktiv“, ist faktisch kaum umsetzbar. Unbewusst agiert die Moderation aufgrund des vorher

Gesagten und was sie als Person dabei inspiriert. Durch die anschließende Formulierung der anregenden Fragen kann die Geschichte sehr wohl in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Selbst ein vorher festgelegter Fragekatalog kann eine Antwort verändern durch den gesetzten Zeitpunkt der Fragestellung in der Geschichte.

Auch zu den verwendeten Vorlagen kamen stellenweise unterschiedliche Rückmeldungen. Die eingeschränkte Sehfähigkeit einiger Teilnehmer*innen wurde für die geringen spontanen Äußerungen in einer Gruppierung zu dem vorliegenden Gemälde getätigt. Hier sollte auf gute Kontraste geachtet werden. Sehr detaillierte Fotos mit vielen Bildelementen führten nicht selten zunächst zu einer Bildbeschreibung und hinderten zunächst den Aufbau einer Geschichte.

Immer wieder tauchten auch Erinnerungen und / oder das aktuelle Tagesgeschehen in den sich entwickelten Erzählungen auf. Hier spiegelte sich nicht nur die Lust und Freude am gemeinsamen Geschichte erfinden, sondern auch die Trauer und Ängste über Geschehnisse in der Vergangenheit und Gegenwart. Hier waren die Ermöglicher*innen

gefragt sensibel die Geschichte und die Erzählenden zu begleiten.

Besonders in Hinblick auf die Zielgruppe der an Demenz Erkrankten kann ein Ziel der Seniorenarbeit der Stadt Hilden – die „Kulturelle Teilhabe“ in einer „demenzfreundlichen Kommune“ – mit diesem Baustein auch zukünftig erweitert werden. Die beteiligten Gruppierungen gaben an, diese Methode weiter anwenden zu wollen.

Die Vorlagen und die entstandenen Geschichten

Die Gruppierungen haben sich aus einem Pool Bilder jeweils die für sie erfolgsversprechenden herausgesucht. So gibt es zu einigen Vorlagen nur eine Erzählung, zu anderen gleich mehrere. Die Hintergrundfarbe ist jeweils der Hinweis, dass hier eine Erzählung der gleichen Gruppierung zu finden ist. Es wurde mit Absicht auf eine offene Zuordnung verzichtet, um ohne eigene unbewussten Zuschreibungen die Geschichten lesen zu können.

Da läuft einer schnell weg und einer läuft
hinterher.
Da sind Gänse.
Sind das Gänse?
8 Gänse.
Es geht alle vorüber, alles vorbei.
Einer schlägt das Glockenspiel.
Es sind nur zwei Leute, mehr Tiere als Menschen.
Im Bild ist auch eine Pommeswerbung.
Die Leute stehen rum und gucken zu.
Der eine kommt, der andere geht.
Wer will, der kann,
wer nicht will, der bleibt da.
Da könnte noch eine Trommel sein.
Alle gucken zu.
Was ist das für ein großer Mann, dem geht es gut,
da er die anderen überragt.
Das ist schön.



Da laufen Tauben? Nein, das sind Gänse und Musiker
Sie laufen durch die Stadt.
Da sind zwei Musiker. Der Eine spielt eine Trompete.
Der Andere hat eine große und eine kleine Trommel.
Sie gehen durch die Stadt, weil vielleicht ein Fest ist.
Oder es ist die Gänseliesel-Stadt Göttingen.
Die Gänse laufen da, weil sie davon leben können.
Sie picken Körner vom Boden auf. Es gefällt ihnen da.
Wie heißt die Stadt? Existiert sie überhaupt?
Es sind viele Häuser zu sehen. Da leben die Musiker.
Die Gänse dürfen da nicht leben, weil sie alles voll kacken. Sie leben in einem Nest auf dem Dach. Die Musiker leben in den Häusern und die anderen Leute auch. Es stehen da auch viele Fahrräder.
Einige Leute kamen in die Stadt, um sich etwas zu kaufen.
Ich glaube, es gefällt ihnen da.
9 Gänse sind auf dem Bild. Die Gänse gehören nicht den Musikern. Sie gehören niemandem. Sie sind allein gekommen. Sie können fliegen. Es

wollte sie keiner mehr sehen. Da machte jemand
den Käfig auf, und sie konnten weg fliegen.
Die Musiker wohnen da. Sie kommen aus einem
normalen Haus.
Eine Lampe ist da und ein Verkehrsschild.
Und da ist ein Rauchmelder, falls es mal brennt.

Die Leute gucken zu wie
die Gänse laufen und die
Musiker spielen.
Die Erwachsenen denken,
es ist eine Parade.
Einige sind verärgert, weil



sie kein Gänse-Aa mögen. Einige Menschen weinen
vor Freude. Einige Menschen lachen auch vor
Freude.
Da hängt ein Reklameschild. Es gibt viele Fenster.
Und da hängt ein Draht – das ist ein Stromkabel.
Und da ist auch eine Fahne. Der Erste in der Parade
hält die Fahne.
Er gibt den Einsatz, wann sie beginnen und wann
sie aufhören, zu spielen.
Die Gänse gehen zum Teich in ihr Nest. Oder die
Gänse kommen in einen Käfig im Festzelt. Jeder
kann sie dann streicheln.
Die Musiker spielen auf der Bühne und gehen dann
nach Hause.
Damit ist die Geschichte aus

Die Geschichte der Gänse: „Im Gänsemarsch zum Zirkus“

Der junge Mann hat die Gänse als Gössel gekannt. Das ist schon immer so gewesen. Ich habe gedacht, das ist der alte Reichshof. Das kann nicht sein. Das ist ein Verein, dem sind die Mitglieder ausgegangen. Jetzt nehmen sie die Gänse.

Die haben ja Uniformen an. Das ist ein Zirkus. Normalerweise geht man so nicht auf die Straße entlang. Das sind Zirkusgänse. Normale Gänse laufen auch hintereinander. Die erste Person, die sie beim Ausschlüpfen sehen, nehmen sie als Mutter an. Ja, so ist es bei Gänsen. Ist das auch bei Enten so? Die Enten rennen nicht hintereinander her. Meine ich. Auf dem Hof meiner Eltern habe ich das erlebt mit Glucken. In Polen. Heute gibt es keine Hähnchen mehr, heute sind das Hühner.

Es sieht aus wie ein altes Fabriktor. Es könnte auch ein Scheunentor sein. Was steht denn da?

Belgisches Bier. Also ist es eine Brauerei. Mich erinnert das Bild an meine Kindheit. Wir hatten auch Tiere. Wir mussten Gänse hüten. Wir sind mit ihnen vom Haus auf die Felder gelaufen. Bei uns sind zwei Gänse gestohlen worden. Die haben wir wieder bekommen. Geschlachtet oder gebraten? Die waren noch lebendig. Unsere Gänse wurden

auch an Weihnachten gestohlen. Die kamen nicht wieder.

Die Gänse laufen ins Wasser oder zum Zirkus. Habt ihr schon mal Gänse im Zirkus gesehen? Noch nicht, kann noch kommen. Gänse kann man dressieren. Gänse machen Lärm. Schlimmer als Hunde. Die wachen gut.

Die weißen Gänse standen vor dem Herrenhaus. Der eine Mann beguckt sich das und fragt sich dann, wo die Gänse hin wollen. Hoffentlich werden sie nicht geschlachtet. Hoffentlich hinterlassen sie nicht zu viel auf der Straße.

Das ganze Jahr gefüttert und dann nichts zu essen. Alle sind alt geworden. Jetzt leben sie nicht mehr und die Männer sind Greise.

Der Mann denkt: „Die im Pott!“

Da hinten kommt eine Frau und hat einen Eimer oder einen Kochtopf oder einen Beutel in der Hand. Was will sie mit dem Beutel? Vorne ist kein junger Mann, sondern eine junge Frau. Das hintere ist auch eine Frau. Sie hat eine Nase. Eine aufgesetzte Nase. Das könnte ein Clown sein. Also doch ein Zirkus!



6 Enten watscheln hier los.

Da liegt einer auf der Erde.

Einer ist umgefallen.

Die einen sind unten und die anderen sind schon oben.

Allen geht es gut.

Viele Fahrräder sind abgestellt.

Es könnte Holland oder auch Münster sein.

Einer macht Musik mit den Füßen.

Einer hat eine Trillerpfeife im Mund.

Beide haben eine rote Nase und die Gänse laufen zwischendurch.

Die Gänse mögen die Musik und fliegen nicht weg.

Es sieht gemütlich aus.

Es sieht nach Urlaub aus.

Nur der blaue Himmel fehlt.

Die Enten /Gänse sind ausgebüxt – sie gehen spazieren!

Ein Musiker hat ein Musikinstrument
(Einmannkapelle) und so Streifen, wie ein
Seemann.

Wie Musiker immer Hunger haben, aber kein Geld,
wollen sie die Gänse fangen.

Ist in Irland oder irgendwo in Holland.

Sehen aus, als wären die Gänse ausgebüxt – und
werden jetzt gefüttert.

Es könnte auch sein, dass die beiden Musiker
zusammengehören.

6 bis 9 Gänse: der letzte ist der Gänserich; der
erste ist neugierig und führt die Gruppe an, die
stürmen in Richtung Stadt; wollen in den Kochtopf.

Die Zuschauer gehören zu den Gänsen, sie
begrüßen die Musiker freudestrahlend.

Zwei Musiker sind es; einer mit einer Trommel.

Kennen sich die Menschen auf dem Bild?

An einer Bank lehnen Fahrräder.

Der eine Musiker hält etwas hoch, die haben was
mit den Gänsen zu tun und nehmen eine mit. Wenn
die Musiker spielen, laufen die Gänse mal in die
eine, mal in die andere Richtung.

Mit dem Fuß bedient der eine Musiker die
Trommel; der andere hat eine Fahne, ein Tambour
in der Hand.

Die Musiker kommen aus England; Schottland,
Holland? Das Gebäude steht in England?

Die Leute bleiben stehen, weil die Musiker Musik machen und die Gänse machen irgendwas, wenn die Musiker spielen.
Der eine hat einen Dudelsack? Und auf der Ecke ist das eine Frau?
Dudelsack hat der nicht, der hat eine Trommel, die er mit den Füßen bedient. Marschmusik spielen die.
Ist das ein Mann oder eine Frau, da sollen sie sich ausziehen, dann können wir das sehen.
Kes heißt der eine und der andere hat eine Trillerpfeife im Mund.
Was soll denn der weiße Balken in dem Bild? Ein Abschluss von dem Haus?
Alle bleiben stehen und bewundern die Gänse. Wo kommen sie her? Regen sich über die freilaufenden Gänse auf. Die gucken alle darüber und rätseln: "Wo kommen die Gänse nur her?"
Vorbei gehen sie an der Sparkasse oder dem Bürogebäude. Im Hintergrund sieht man kleine Fenster, einen Hauseingang, in den Sachen gestellt wurden.
Das hat einen Beutel für die Gänse, die dürfen nur in eine Richtung, das ist eine Einbahnstraße.
Die Gänse gehen zum Rhein, in die Richtung, wo die Leute stehen.
Herbst ist es!
Wenn das ein Mann ist, da hat er einen Ohrring – da kann es nur eine Frau sein. – heute tragen auch

Männer Ohrringe. – Ein Ehepaar, die die Gänse abgerichtet haben.

Der unheimliche, rätselhafte Mann: „Bild“ wird es schon aufklären!

Ist das Flugzeug notgelandet? Ein Tower steht hinten. Sie meinen den Turm? Da hinten ist ein Flughafengebäude. Oh, Gott!

Leute steigen ein ins Flugzeug. Vielleicht ist das Personal? Nein, das sind Reisende. Das sind aber wenige. Die anderen Fluggäste kommen noch. Das Wetter ist schön. Das ist eine französische Maschine. Da steht France drauf.

Für meinen Eindruck ist dies eine Bruchlandung gewesen. Durch einen Vogelschwarm oder Motorenschaden. Eine Propellermaschine, kein Düsenflugzeug.

Ich fliege bald nach Bulgarien. Ich will keine Bruchlandung haben. Ich fliege nach Spanien.

Der Mann hat eine Tasche in der Hand. Und er hat einen Briefumschlag in der Hand. In dem Briefumschlag ist ein Gutschein drin. Er hat die Reise gewonnen. In dem Beutel könnte auch eine Bombe sein. Gilbert Becaud heißt der Mann.

Auf der Rollbahn sind normal keine Autos. Er steigt ein oder geht woanders hin. Er hat schlimmes vor. Die augenblickliche Weltlage mit den Bomben! Der

Mann hat dunkle Haare wie alle Verbrecher. Der Mann ist winterlich angezogen, obwohl die Sonne scheint. Die Sonne scheint auch bei -18C. Der andere Mann hat nur ein Hemd an. Ein vornehmer Gangster. Die hinteren Leute sind ahnungslos und freuen sich auf einen tollen Flug. Ich gehe aufs Schiff. Damit kannst du untergehen. Alles ist Glückssache. Der Mann ist ganz bestimmt ein Gangster. Er läuft hinter der rot-weißen Kette. Der ist vor der Kette und die anderen Menschen sind hinter der Kette. Kommissar Maigret wird den Fall schon lösen! Es sieht aus als hätte der Reifen einen „Platten“. In dieses Flugzeug würde ich nicht steigen. Der Reifen hat wenig Luft, ist aber keine Panne. Das ist ein Prominenter wegen dem Teppich. Der unheimliche Mann wirft einen weiten Schatten. Es muss Abend sein. Es riecht nach verbrannter Erde. Da wurde viel geraucht. Heute darf man nicht mehr im Flugzeug rauchen. Wir müssen nach Hause, aber morgen steht in der Zeitung was passiert ist. Zum Glück war „Bild“ an Bord.



Da geht ein netter Mann spazieren.

Ein Mann, der alles kann, das reimt sich.
Die Frau ist überall, die wohnt im Flugzeug.
Das sind schöne Zimmer.
Das sind doch keine Zimmer.
Er fängt an, das ist ein guter Mann.
Ein schöner Weg geht um die Ecke.
Der Mann kann laufen, der ist gut dabei.
Den lassen wir laufen.
Wenn der da ist, dann singen wir.
Auf der Maschine steht Air France.
Da geht einer spazieren.
Der will gar nicht fliegen, der will laufen.
Genau wie wir.
Aber wir bleiben sitzen.
Das ist ein junger Mann.
Der will irgendwohin fliegen.
Fliegen ist gut.
Man kommt schnell an. Ist viel schneller.



Pummelchen auf Abenteuerreise und wenn er nicht gestorben ist, lebt er noch lange Jahre

Da ist die Geschichte von einem Walross, nein von einem Nilpferd. Kein Nilpferd, es ist ein Flusspferd. Der Nil ist auch ein Fluss. Flusspferde leben in Afrika und gehen zum Fressen aufs Land. Sie sind nach den Hirschen die zweitgefährlichsten Tiere der Welt. Wenn sie Feinde bedrohen, können sie sehr schnell laufen. Pummelchen könnte es heißen.

Pummelchen lebte in einem Zoo auf einer Wiese mit Butterblümchen und hat gerne Mittagsschlaf gemacht. Dort hat er Prügel bekommen, weil er einen Wärter angegriffen hat.

Das hat er gemacht, weil er eine Frau aus einem anderen Zoo bekommen und für Nachwuchs sorgen sollte.

Das ist Vergewaltigung. Das wollte Pummelchen nicht und ist aus dem Zoo ausgebrochen.

Er sucht eine Frau, die genauso große Zähne hat wie er. Er hat drollige Zähne, wie ein Kind mit Hasenscharte.

Wenn er sein Maul aufreißt, ist es riesengroß.

Pummelchen ist von Haan die Itter herunter geschwommen. In Hilden gab es dann eine Überschwemmung und einen Menschauflauf. Von hier ging es weiter in den Rhein. Im Rhein hat er aber keine Frau gefunden und ist dann in die Nordsee geschwommen. Sein Ziel ist die Dominikanische Republik. Hier leben Krokodile, die ihre Eier verbuddeln. Je nach Sonneneinstrahlung werden es dann Männchen oder Weibchen. Flusspferde bekommen ihre Kinder lebend. Sie paaren sich unter Wasser, das hat noch niemand gesehen. Pummelchen hat hier nach langem Beschnupern eine Frau gefunden und es hat geklappt.

Ein Einzelkind : Schnuckelchen!

Man sieht die Menschen nur stückweise.
Liegestühle, Schiffe und Häuser.
Von hinten sind alle Menschen gleich.
Der eine hat einen großen Fott und der andere
einen kleinen.
Es könnte in Österreich, der Türkei oder in Amerika
sein.
Das ist ein See oder es ist am Meer.
Da sind Menschen, die sich erholen. Da sind große
Schiffe. Vielleicht ist es der Ozean.
Die Menschen sind mit dem Auto, Flugzeug oder
mit dem Schiff hierhergekommen.
Im Hintergrund ist eine Kirche.
Die Sonnenschirme sind aus Stroh.
Ganz hinten kommen viele große Schiffe.
Im Wasser kann man sich gut abkühlen.
Die Leute liegen am Strand.
Einer ist braun, der ist schon länger da. Es ist ein
gutes Besuchsgebiet. Die haben
Meerblick. Die hier wohnen, die haben es gut und
können immer schwimmen gehen.
Einer hält einen kleinen Computer fest. Man weiß
nicht, wer die Menschen sind.

Das ist nicht mein Urlaub.

**Warum in die Ferne schweifen, denn das Gute
liegt so nah.**



„Die idyllische Traumbucht im Süden“ - Komm mit mir in den Süden, dann findest du deinen Frieden

Das ist ein Strand im Süden, auf Mallorca oder in Italien. Vielleicht sogar in Österreich. Hier gibt es Sonnenschirme aus Reet und 2 Liegen dazu. Die kosten 10 € am Tag. Die Sonnenschirme halten viel aus und können 50 Jahre alt werden. Die aus Reet sind feuergefährlich, aus Ziegelmaterial wären sie ungefährlicher. Das Wasser ist morgens noch kalt. In dieser Bucht haben Helene Fischer und Florian Silbereisen ein Haus gemietet. Die Beiden sind

aber nicht zu sehen. Hier wohnen viele Prominente. Man kann alles genießen. Licht, Luft und Liebe. Es sind Leute im Wasser, liegen in der Sonne und sind faul. Es sieht nach Fiesta aus. Eine Familie liegt am Strand. Das Kind hat einen Eimer in der Hand und begießt die Mutter mit Wasser. Der Vater würde auch gerne ins Wasser gehen, muss aber aufpassen, dass das Kind nicht ertrinkt. Der Sand ist so heiß, dass man sich die Fußsohlen verbrennen kann. In dieser Bucht kann man Jet-ski fahren, schnorcheln und Fische beobachten. Im Hintergrund ist ein Kreuzfahrtschiff zu sehen. Ein Traumschiff. Wenn die Schiffe zu groß sind, kann man sich verlaufen. Das ist nicht schön. Es bringt Leute zum Landgang. Das Schiff hat die Route nach Russland. Dies ist eine Traumreise. Es geht nach Lettland, Estland, Litauen, Norwegen und auf die Krim. Kreuzfahrer feiern und tanzen. Eine Reise auf der Ostsee kann sehr böse sein. Es werden Tüten verteilt und nicht aus Freundlichkeit. Man sollte auf jeden Fall schwimmen können. Leider hat man das früher aus Zeitgründen nicht gelernt. Alkohol sollte man auch nicht trinken, wenn man ins Wasser geht. Es gibt Sachen, die vergisst man nie. In der Bucht findet eine Segelregatta statt und Deutschland gewinnt. Der Ferienort gibt vielen

Einwohnern Arbeit. Die Türkei ist ohne Touristen arbeitslos.

Ein steiniger Badestrand.

Wo soll denn das Wasser sein? Steine da und Steine da.
Die picknicken. Alles steht dicht zusammen. Das Wasser ist weit weg.
Ich weiß nicht mehr, wo das Foto gemacht ist. Könnte am Fluss sein. Ich weiß nicht, wo es ist. Es ist halt am Wasser,
Rücken an Rücken sitzen die Leute. Der Rücken von einem Mann und einer Frau. Es kann auch an einem See sein.
Das Essen sieht mickrig aus. Es könnten Oliven sein.
Vielleicht ist es eine Familie. Evtl. die Familie Schmitz. Aber das sind doch Südländer.
Auf dem Bild ist außer Picknick nichts zu sagen. Die Erinnerung bleibt.
Ein schöner Rücken kann auch entzücken.
Die Glatze kannst du gleich polieren, brauchst du gar nicht zu waschen.
Das Grüne kommt hier von den Menschen.
Ein großes Bild, ich kann nur staunen. Die Menschen sitzen hier herum. So ein großes Bild.
Das sind Mann und Frau und ein Kind.





Der Mann flickt die Netze.

Da sind Sachen, die ich nicht beantworten kann.
Da ist ein kleiner Krebs und eine Schlange. Das Bild
ist gesprenkelt. Da ist ein großes Seil, das geht
nach oben auf. Im Netz ist ein Hering und der Mann
hat geholfen. Es ist
warm und die Sonne scheint und es ist Wasser da.
Im Netz vibriert es und dem fällt es auf.
Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Die Menschen
sind immer wieder anders.
Der Mann sitzt gerne da, obwohl es unbequem ist.
Er muss arbeiten.
Da ist ein Krebs, der schmeckt lecker. Die Aale
schmecken besser. Vielleicht gibt er etwas ab.
Dem würde ich auch etwas abkaufen. Es sieht alles
schön ordentlich aus.
Es können auch Sachen verloren gehen.
Was kaputt ist, wird geflickt.
Phantasieren kann man vieles, aber man weiß nicht
ob es richtig ist.
Das Essen wird lecker werden, wir werden uns mal
einladen und Aal kosten.

Geschichte

Marie-Sophia bringt ein Gebet vor.

Sie freut sich, dass sie so einen wunderbaren Ausblick hat.

Das ist ein Heiligenbild.

Marie-Sophie ist eine betende Frau, die die Aussicht genießt.

Sophia liest aus der Hand. Sie lebt in Israel, durch eine bestimmte Krankheit, Lepra, die sie in ihrer Hand sieht, die sie heilen könnte.

Sie hebt die Hand und sagt, seht euch das Kreuz an.

Sie zeigt wie schön es da draußen ist. Und sie zeigt die wunderschöne Landschaft und den Fluss.

Das findet sie toll.

Das könnte ein Gebäude in Israel sein. Ein Gebäude mit Weihrauch. Sie ist eingesperrt. Weil sie ansteckend krank ist. Sonst liest sie und schreibt. Sie guckt Fernsehen.

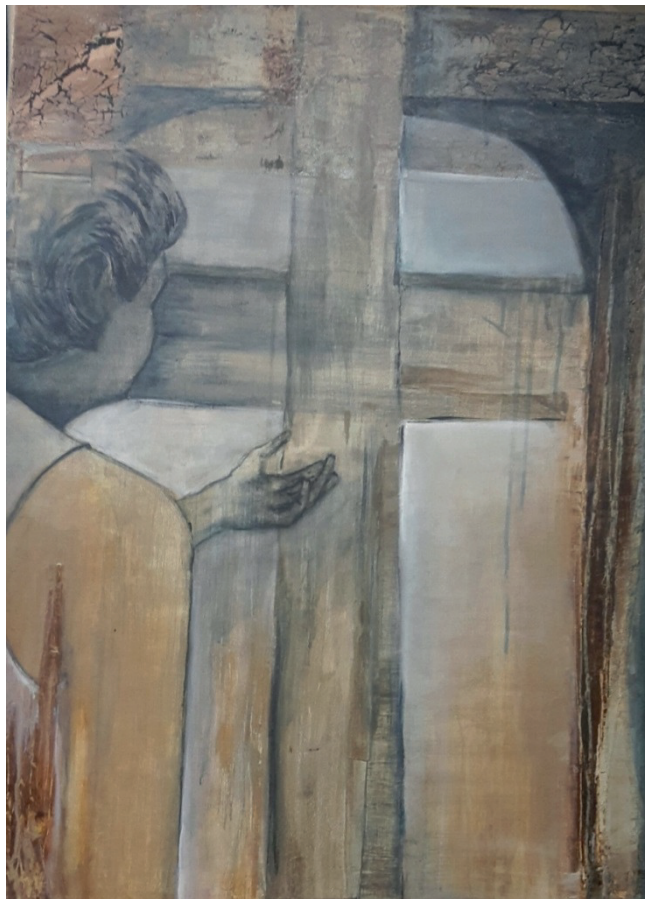
Nein Fernsehen gab es noch nicht. Sie besucht die Schwerkranken.

Sie zieht sich so an, damit sie sich nichts fangen kann, und sie ermuntert die Kranken.

Die Hand passt nicht zu der Frau. Sie ist größer als die Hand.

Sie hat eine Familie.

Sie hat einen Mann im Blick dem sie gut zuspricht.
Sie gibt Anweisungen.
Das ist die Lorelei.
Sie hat 16 Kinder.
Sie hat Heikes Oberteil an. Ihr ist heiß. Es ist
Sommer.
Ist das überhaupt ihre Hand? Die Hand hat einen
großen Daumen. Einen langen Daumen.
Das ist eine linke Hand.



Für mich ist das ein Neger.

Da drauf ist eine Frau.
Könnte ein Mann oder eine Frau sein.
Die Brust sieht man nicht.

Es könnte Herbst oder Winter sein.
Aber sicher ist das nicht.
Ein Fenster könnte es nicht sein
Die Frau schaut auf das Holz.
Es ist Herbst, da die Farben dunkel sind.
Die Frau streckt die Hand aus, aber man weiß nicht
warum.
Es ist eine ältere Frau.
Sieht aus wie ein Kreuz.
Man glaubt nicht, dass die Hand einer Frau gehört.
Was soll der Klecks vor dem Hemd?

Schlafwächter II von M.Hoffmann 2003



Albtraum

Wachsames Auge „Krahnemann“ – standfest aus dem Wüstenstaat in Timbuktu als Vogelscheuche mit Krafthörnern lebt in der Wüste am Meer. Er ist 55, nein 80 Jahre.

Zu Fuß ist er gekommen. Er wurde aus dem Flugzeug gestoßen ins Wasser, dann an Land geschwommen und mit dem Fahrrad weiter gefahren

Möglicherweise?!

Das Stahlgerüst hat sich verbogen, jetzt sucht er Futter und Bier bei Fiedl – ohne Pfand. Aber Fiedl hat zu, da geht er zu Baldie.

Er denk warum, warum nur stehe ich hier und wo ist überhaupt meine Sonnenbrille? Der Kopfhörer fehlt auch und wo ist hier eigentlich eine Toilette? Auf der Flucht ist er vor seiner Familie, er hat 8 Kinder, zwei unehelich –die arme Frau-! Die sucht er, die hat einen Nervenzusammenbruch, weil die „whats app“ nicht funktioniert. Da schrieb er eben eine E-Mail, weil er sich mit ihr versöhnen möchte – aber sie hat schon genügend Kinder:“ Wo bist Du, meine liebe Frau?“ Sie meldet sich nicht! Wenn wir jetzt den Raum verlassen, geht er nach Hause, in seinen Schrank und wird aufwachen, aus seinem Albtraum, wird das Bier in seinem Kühlschrank von Fiedl finden – lauwarm! Da kommt die Zaubernuss und alles ist weg!!!!